UNI INFO

Jahrgang 49

Dezember 2022

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

www.uol.de/uni-info

Herausfordernd:
Angehende Lehrkräfte begleiten Jugendliche bei unkonventionellem Projekt
Aktuelles S. 3

Beeindruckend:
Studierende lernen Tauchen für die Wissenschaft
Forschen S. 6

Verbindend:
Briefe an eine ausgewanderte Familie machen Geschichte lebendig
Studieren S. 9

Sprachentwicklung in der Isolation

Eine niederländische Arktis-Expedition war im Sommer auf Spitzbergen unterwegs. Mit dabei: der Oldenburger Niederlandist Hans Beelen. Er verfolgte auf dem Archipel die historischen Spuren eines Überwinterer-Teams – dessen ganz eigenen Jargon er zuvor anhand eines Tagebuchs untersucht hatte. Mehr dazu auf S. 7. Foto: Hans Beelen

Wie Tiere ihren Weg finden

Sonderforschungsbereich zur Magnetwahrnehmung geht in die zweite Runde: Mittel für weitere vier Jahre bewilligt

Die erstaunlichen Navigationsleistungen von Vögeln, Fledermäusen und Fischen und ihre Fähigkeit, sich am Magnetfeld der Erde zu orientieren, stehen seit vier Jahren im Mittelpunkt des Sonderforschungsbereichs (SFB) „Magnetrezeption und Navigation in Vertebraten". Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat dem Vorhaben nun erneut Mittel bewilligt: Bis zu 9,2 Millionen Euro erhält das von dem Biologen Prof. Dr. Henrik Mouritsen geleitete Projekt von 2023 bis 2026 für die zweite Phase.

Im SFB arbeiten Forschende aus Neurobiologie, Quantenphysik, Biochemie, Computer-Modellierung und Verhaltensbiologie zusammen. Zentrales Ziel ist, den Magnetsinn von Wirbeltieren und ihre Navigationsfähigkeiten umfassend zu verstehen – angefangen bei bestimmten Proteinen, die das Magnetsignal detektieren, über Signalwege innerhalb von Nervenzellen und die Weiterleitung des Reizes ins Gehirn bis hin zu den Zugrouten der Tiere. Die gewonnenen Erkenntnisse sind wichtig, um bedrohte, über lange Strecken wandernde Tierarten schützen zu können. Die quantenmechanischen Mechanismen, die dem Magnetsinn wahrscheinlich zugrunde liegen, könnten für die Entwicklung besserer Sensoren genutzt werden.

In der ersten Förderperiode gelang einem Team um Mouritsen erstmals der Nachweis, dass ein Molekül aus dem Sehapparat eines Zugvogels magnetisch sensitiv ist. In weiteren Studien erzielten die Forschenden unter anderem wichtige Fortschritte dabei, die biophysikalischen Prozesse der Magnetwahrnehmung aufzuklären, die Weiterleitung des Magnetreizes in Nervenzellen zu untersuchen, die Auswirkungen von Elektrosmog auf das Zugverhalten von Vögeln in der Natur zu erforschen und herauszufinden, wie räumliche Informationen im Gehirn von Fledermäusen codiert werden. Insgesamt entstanden neun Publikationen in den Journals „Nature" und „Science".

In der zweiten Förderperiode stehen weitere Untersuchungen magnetisch empfindlicher Eiweiße auf dem Programm, die das Team mittlerweile gezielt in Zellkulturen herstellen kann. Ein Schwerpunkt mehrerer Teilprojekte liegt auf der Verarbeitung der magnetischen Reize und anderer für die Navigation wichtiger Informationen im Gehirn. Ein neues Teilprojekt untersucht das Zugverhalten und die Magnetorientierung von Zwergfledermäusen. Mit einem integrierten Graduiertenkolleg fördert der SFB außerdem aktiv Promotionsprojekte junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. (uk)

Klares Bekenntnis

Kommentar von Medizin-Dekan **Hans Gerd Nothwang** *zum Koalitionsvertrag der Landesregierung*

Die rot-grüne Landesregierung hat ein klares Bekenntnis abgelegt: Die Universitätsmedizin Oldenburg soll weiter wachsen. Im Koalitionsvertrag kündigt sie ausdrücklich an, Forschung und Lehre nicht nur an der Universität, sondern auch in unseren Kooperationskrankenhäusern auskömmlich zu finanzieren. Ganz selbstverständlich ist von drei niedersächsischen Universitätsmedizin-Standorten die Rede: Göttingen, Hannover und Oldenburg. Oldenburg trage „in hervorragender Weise zur Sicherung der Gesundheitsversorgung in Niedersachsen bei" ist zu lesen. Auf so deutliche Worte seitens der Politik mussten alle Beteiligten der Oldenburger Universitätsmedizin lange warten. Nun müssen den Worten Taten folgen.

Wir in Oldenburg und unsere Partner in Groningen haben in den vergangenen Jahren mit viel Einsatz und Engagement mehr möglich gemacht als eigentlich möglich war. Nicht verwunderlich, dass die formulierten Absichten der Landesregierung hier wie dort sehr wohlwollend aufgenommen werden. Zum Wintersemester 2026/27 – so unsere Planung – sollen 200 Menschen ihr Medizinstudium bei uns aufnehmen. Vor zehn Jahren waren es gerade einmal 40, aktuell sind es 120. Dieser Aufwuchs ist richtig und wichtig – aber nur mit entsprechenden finanziellen Mitteln umsetzbar. Es geht um weitere Professuren und zusätzliche Ressourcen, um die höheren Ausbildungskosten stemmen zu können. Und es geht um ausreichend Platz für Lehre und Forschung. Am Pophankenweg entstehen ab 2024 Forschungsflächen und die Nassanatomie. Für das dringend benötigte Lehrgebäude gibt es hingegen noch keine verbindliche Zusage.

Nur mit einer verlässlichen Finanzplanung können wir unsere Aufgaben in Lehre und Forschung weiterhin hervorragend erfüllen – für die Menschen in der Region und im ganzen Land. Wir gehen davon aus, dass sie nun – endlich – auf den Weg gebracht wird. Die nächsten Monate sind hierfür entscheidend. Wir nehmen die Landesregierung beim Wort.

Ausgezeichnete Lehre

Bestnoten für vier außergewöhnliche Lehrveranstaltungen:
Der Preis der Lehre ging in diesem Jahr an zwei Philosophen, eine Germanistin und einen Mediziner.

Mit dem Preis der Lehre ausgezeichnet: Nader El-Sourani, Niklas Angebauer, Ulrich Mathias Gerr und Burçin Amet (v.l.). Gefördert wird der Preis von der Universitätsgesellschaft Oldenburg, vertreten durch Oliver Thomsen (r.). *Foto: Daniel Schmidt*

Bei Ulrich Mathias Gerr kann sogar ein Spaziergang Grundlage philosophischer Forschung sein: Der Dozent vom Institut für Philosophie gehört in diesem Jahr zu den Ausgezeichneten beim „Preis der Lehre". Im Forschungsseminar über den Philosophen Walter Benjamin schickte er die Teilnehmenden wortwörtlich auf einen Spaziergang. Mitten in Berlin sollten sie zu Fuß einen Stadtteil erkunden, ihre Erfahrungen aufschreiben und so selbst erleben, was Benjamin häufig in seinen Texten beschrieb: wie es ist, sich eine Großstadt durchs Flanieren zu erschließen.

Die dreitägige Exkursion in die Hauptstadt diente natürlich nicht ausschließlich dem Spazierengehen. Der Philosoph zeigte den Teilnehmenden, welche Einblicke Forschende gewinnen können, wenn sie die theoretische Arbeit mit einer Erkundung auf den Spuren des Forschungsobjekts verbinden. Die Studierenden konnten vor Ort Originalmanuskripte von Benjamins Textsammlung „Berliner Kindheit" einsehen und besuchten zum Beispiel ein Kaiserpanorama. Das Massenmedium des späten 19. Jahrhunderts, bei dem mehrere Menschen durch ein Guckloch dreidimensional wirkende Bilder aus aller Welt betrachten konnten, beeinflusste auch Benjamin. Im Berliner Humboldt Forum konnten die Studierenden ein funktionsfähiges Exemplar besichtigen, selbst erleben, welche Wirkung es erzeugt und dies mit den philosophischen Konzepten Benjamins abgleichen.

„Viele haben festgestellt, dass sie durch die Erfahrungen während der Exkursion besser begriffen haben, worum es Benjamin in seinen Texten ging", sagt Gerr. Die Studierenden nahmen Eindrücke und Material für die zuvor in Oldenburg erarbeiteten Forschungsfragen mit. Ihnen gefiel das Seminar so gut, dass sie Gerr für den Preis der Lehre vorschlugen. Die Jury aus Lehrenden, Studierenden und einem Vertreter der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) lobte die vielfältigen Forschungszugänge und zeichnete Gerr in der Kategorie „Forschendes Lernen" aus.

Eigentumskonflikte der Gegenwart

In der Kategorie „Beste Veranstaltung" ging die Auszeichnung ebenfalls an das Institut für Philosophie. Niklas Angebauer brachte in seinem Seminar „Eigentumskonflikte der Gegenwart" Studierende unter anderem mit spannenden Gesprächspartnerinnen und -partnern zusammen. Inhaltlich kreiste das Seminar um vier eigentumspolitische Fragen: Wem gehört die Stadt? Wem gehören die Daten? Wem gehören fossile Energieträger? Und welche Eigentumsformen brauchen sozial nachhaltige Unternehmen? Die Studierenden lernten nicht nur die eigentumstheoretischen Grundlagen dieser Fragen kennen, sondern kamen auch mit ganz unterschiedlichen Expertinnen und Experten aus diesen Feldern ins Gespräch. So erläuterte etwa eine Stadtforscherin und Aktivistin der Initiative „Deutsche Wohnen und Co. enteignen" die juristischen Hintergründe der Debatte um bezahlbaren Wohnraum. Die Mitgründerin eines Verlags in Verantwortungseigentum, bei dem Eigentümerinnen und Eigentümer nicht am Gewinn beteiligt werden, erklärte, warum es für Unternehmen befreiend sein kann, auf manche Rechte von Anfang an zu verzichten. „Die Expertinnen und Experten haben die abstrakten Eigentumstheorien an ganz praktischen Beispielen besprochen", erklärt Angebauer. Am Ende des Seminars standen eigene Fallstudien der Studierenden, deren Ergebnisse nicht als Hausarbeit in der Schublade verschwinden, sondern in Form eines Radiobeitrags öffentlich zugänglich gemacht werden sollten. Diese „gelungene Vermittlung von Wissenschaftskommunikation" gehörte zu den Punkten, die die Jury überzeugten.

Die Preise für die beste Lehrveranstaltungsevaluation gingen in diesem Jahr an Burçin Amet vom Institut für Germanistik und Dr. Nader El-Sourani vom Department für Humanmedizin. El-Sourani hatte die Studierenden seines Chirurgie-Seminars begeistert. Mit vielfältigen Methoden bereitete er die Teilnehmenden auf ihr Klinikpraktikum vor. Im Mittelpunkt standen konkrete Beispielfälle, zu denen Studierende eine Diagnose und eine Therapie entwickeln sollten.

Amet wurde für die Veranstaltung „Zweit- und Fremdspracherwerb: Theoretische Grundlagen" ausgezeichnet. Sie unterrichtete Studierende des Masterstudiengangs Deutsch als Fremd-/Deutsch als Zweitsprache in einem wöchentlichen Online-Format. Obwohl die Lehre sich auf den Bildschirm beschränkte, sammelten die Teilnehmenden Praxiserfahrung: Sie hospitierten etwa in Online-Deutschkursen des Sprachenzentrums und analysierten das Lernverhalten der Teilnehmenden. Amet und El-Sourani erhielten von ihren Studierenden in der Bewertung ihrer Veranstaltungen Bestnoten. Alle Preise sind mit 1.000 Euro dotiert. Die Auszeichnung wird von der UGO gefördert. (sn)

Für ein gutes Miteinander

Mit einer Inklusionsvereinbarung will die Universität ihre Beschäftigten für das Thema sensibilisieren.
Ein Aktionsplan stellt konkrete Maßnahmen auf.

Ein bewussterer Blick auf Inklusion, bessere Arbeitsbedingungen für Menschen mit einer Schwerbehinderung und weniger Berührungsängste: Das sind Ziele der Inklusionsvereinbarung, die Präsidium, Schwerbehindertenvertretung und Personalrat Ende August unterzeichnet haben. „Inklusion, Chancengleichheit und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben sowie ein respektvoller, von Wertschätzung geprägter Umgang miteinander sind für unsere Universität eine besondere Verpflichtung", betont Vizepräsident Jörg Stahlmann. Es sei deshalb wichtig, Menschen mit Behinderungen bessere Chancen im Berufsleben zu bieten und ihre Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Beschäftigung zu fördern. Mit der Vereinbarung will die Universität als Arbeitgeberin nicht nur die gesetzlichen Vorgaben in konkrete Ziele umwandeln, sondern insgesamt ein Klima der Inklusion schaffen. „Es geht darum, im Miteinander der Menschen Verständnis und Akzeptanz für die unterschiedlichen Stärken und Schwächen der Einzelnen zu schaffen", sagt Maike Santelmann, die als Inklusionsbeauftragte die Universität in Angelegenheiten schwerbehinderter Menschen vertritt und außerdem Ansprechpartnerin für Beschäftigte und Behörden ist. Timm Behrendt von der Schwerbehindertenvertretung freut sich, dass nach fast zwei Jahren Verhandlungen die erste Inklusionsvereinbarung an der Universität abgeschlossen werden konnte. „Für eine inklusive Universität ist das natürlich nur der erste Schritt", sagt er. Es gebe noch einiges zu tun.

Die beteiligten Arbeitskreise haben dafür einen Aktionsplan aufgestellt. Darin sind verschiedene Maßnahmen aufgeführt, die bis Ende 2024 umgesetzt werden sollen. Ein wichtiger Punkt ist die Kommunikation: Um Barrieren und Vorurteile abzubauen, sollen beispielsweise Informationen zum Thema Schwerbehinderung leichter zugänglich sein – etwa in Form einer FAQ-Liste mit Hinweisen auf Fördermöglichkeiten oder Ansprechpersonen.

Ein wichtiges Ziel ist es, an der Universität mehr Menschen mit Schwerbehinderung in Arbeits- und Ausbildungsverhältnissen zu beschäftigen, als die gesetzliche Quote es vorschreibt. „Auf dem Arbeitsmarkt bestehen nach wie vor viele Hürden für Personen mit einer Beeinträchtigung, daher wollen wir seitens der Personalentwicklung hier unterstützen", sagt Santelmann. Wie viele andere Einrichtungen bewege sich die Universität derzeit noch unterhalb der gesetzlichen Quote von fünf Prozent. Damit sich das ändert, sieht der Aktionsplan vor, Anreize für Neueinstellungen von Menschen mit Behinderung zu schaffen, beispielsweise eine finanzielle Unterstützung dieser Stellen aus einem zentralen Budget. Zudem soll die Einstellungsrichtlinie überarbeitet werden.

Auch Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Schwerbehinderung will die Universität in Zukunft stärker unterstützen – etwa durch eine mindestens zwölfmonatige Weiterbeschäftigung nach abgeschlossener Ausbildung oder spezielle Förderprogramme.

Ein ebenso wichtiger Punkt ist der Ausbau möglichst barrierearmer oder im besten Fall barrierefreier Strukturen. Ein Arbeitskreis, der sich mit dem Vermindern baulicher Barrieren auseinandersetzt, erarbeitet derzeit eine Möglichkeit, Barrieren systematisch zu erfassen und im Rahmen eines Maßnahmenplans abzubauen. Das Thema Barrierefreiheit soll darüber hinaus in Checklisten für die Anmietung von Gebäuden einen Platz finden. Für Santelmann ist klar: „Inklusion betrifft nicht nur einzelne Menschen oder Arbeitsbereiche, sondern sollte bei jeder Entscheidung mitgedacht werden." (uk)

Schule mal anders

Unkonventionelle berufspraktische Erfahrungen machten einige Lehramtsstudierende der Universität jüngst, als sie Jugendliche aus Rastede beim zweiwöchigen „Herausforderungsprojekt“ ihrer Schule begleiteten. Manches entpuppte sich auch für die angehenden Lehrkräfte als Herausforderung.

Was tun, wenn nach fünf Stunden Fahrradreparatur am Straßenrand auch noch der Schraubenschlüssel abbricht? Mit solchen und vielen weiteren Herausforderungen sahen sich die Jugendlichen und ihre studentischen Begleitpersonen in dem Projekt konfrontiert.

Foto: Neele Grätz

Es ist eine ungewöhnliche Seminarrunde, die sich an diesem sonnigen Oktobertag am Institut für Pädagogik trifft, in der vierten Etage mit Blick über den Campus Haarentor. Eine sehr kleine Gruppe ist zusammengekommen, nur acht oder neun Studierende, die sich mit dem Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Till-Sebastian Idel und Lehrerin Kirstin Westerholt über – auf den ersten Blick – allenfalls am Rande pädagogische Themen austauscht. So geht es zum Beispiel um besonders reparaturintensive Fahrradpannen, um Streit beim Supermarkt-Einkauf oder um das Zelten bei drohendem Gewitter.

Es ist der Abschluss eines ungewöhnlichen Seminars. In dessen Rahmen begleiteten insgesamt zehn Studierende Jugendliche dabei, eine zweiwöchige selbstgewählte Herausforderung zu entwickeln und zu meistern. Insgesamt 55 Neuntklässlerinnen und Neuntklässler der Kooperativen Gesamtschule (KGS) Rastede, an der Westerholt unterrichtet, nahmen an dem von der Uni begleiteten Pilotprojekt teil. Sie hatten im Verlauf der achten Klasse für diese schulische Auszeit Pläne ausgetüftelt, die sie zu Schuljahresbeginn umsetzten. In Gruppen unternahmen sie ausgedehnte Wanderungen oder Radtouren, ob nach Frankfurt am Main oder auf eine ostfriesische Insel, ob in die Niederlande oder nach Dänemark, leisteten unterwegs etwa wohltätige Arbeit oder tauschten Gegenstände.

> „Mitten in dem Geschehen, das wir Pubertät nennen“

Aus Idels Sicht eine Chance nicht nur für die 14- bis 15-Jährigen, deren Selbstreflexion und Persönlichkeitsbildung das „Herausforderungsprojekt“ dienen sollte. Es bilde zugleich einen wertvollen Baustein für die Professionalisierung der als Begleitperson mitgereisten Studierenden: „Sie erwerben pädagogische Erfahrung jenseits des Unterrichts und außerhalb des Raums Schule in einem ganz anderen Modus“, sagt der Hochschullehrer, der am Institut für den Arbeitsbereich Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik verantwortlich zeichnet sowie fächerübergreifend die Allgemeinen Schulpraktika koordiniert. „Das ist eine nicht ersetzbare Erfahrung“.

Eindrücklich war die Erfahrung für die Studierenden allemal. „Es war eine ganz andere Rolle für mich, eher beobachtend und passiv, während die Jugendlichen die Verantwortung übernommen haben“, erzählt eine Studentin. „Ich war überrascht, wie 14- und 15-Jährige sich selbst und gegenseitig motivieren können“, berichtet eine andere. „Einmal haben sie eine Stunde lang versucht, ohne Dosenöffner eine Dose zu öffnen – und es am Ende auch geschafft.“ Und ein Kommilitone erinnert sich: „Es gab viele Herausforderungen innerhalb der Herausforderung, zum Beispiel einen Streit im Supermarkt, der richtig eskalierte – da fällt es schwer, nicht einzugreifen.“ Eine weitere Studentin hat die Erkenntnis gewonnen, dass sie „das Nein-Sagen üben muss“.

Für Idel treffen diese Schilderungen den pädagogischen Kern des Projekts und des begleitenden Uni-Seminars. „Pädagogisches Handeln ist eigentlich fast immer ein intervenierendes Handeln“, so der Erziehungswissenschaftler. Bei diesem unkonventionellen Praxiskontakt gehe es hingegen darum, sich herauszuziehen und doch pädagogisch tätig zu sein. „Die Teilnehmenden sind zudem gefordert, dies für ihre gewöhnliche Rolle in der Schule für die Zukunft zu reflektieren.“

Neele Grätz ist eine von zehn Studierenden, die am Projekt teilgenommen haben. Die 24-Jährige studiert Musik und evangelische Religion im dritten Mastersemester auf Lehramt und hat ein Mädchen-Trio mit dem Fahrrad und mit Zelten im Gepäck nach Groningen begleitet. Sie war im Vorfeld gespannt, „wie 14-Jährige mittlerweile so sind“. Zwar sei sie nur zehn Jahre älter, aber habe trotzdem gemerkt, wie sich in dieser Zeit Interessen und Gedankenwelt veränderten – und wie schnell sie auch ein wenig vergessen habe, „dass Jugendliche einfach schon richtig viel allein können“.

Ihnen die Freiräume zu geben, ihre Kompetenzen auszuschöpfen, das wolle sie auch in ihrem späteren Beruf als Lehrerin beherzigen. „Ich bin eh ein Fan von offenem, praxisorientiertem Unterricht, in dem Schülerinnen und Schüler sehr viel selbst herausfinden – das ist im Fach Musik vermutlich leichter umsetzbar als in Deutsch oder Mathe“, sagt Neele. „Die Jugendlichen nehmen einfach mehr mit, wenn sie sich Dinge selbst erarbeiten und erschließen. Ich möchte ihnen künftig noch viel mehr zutrauen, als ich es bisher schon getan habe.“ Das führe manchmal zu einem „wahren Feuerwerk“ in der Entwicklung der Schülerinnen und Schüler – „und darauf freue ich mich“.

Von dem zweiwöchigen Roadtrip bleibt bei ihr vor allem der Zusammenhalt zwischen den drei Mädchen in Erinnerung. „Die Gruppe hat so gut funktioniert, dass es schien, als wäre es nichts Neues und Aufregendes, was sie tun, sondern alles ganz normal“, so Neele. Beim Packen und Planen der Reise habe das Trio an alles Essenzielle gedacht, sämtliche Unterkünfte – ob Zeltplatz oder Privatgrundstück – vorab organisiert und unterwegs lediglich einen Spülschwamm nachkaufen müssen. Essensversorgung, der selbständige Umgang mit dem begrenzten „Reisebudget“, all das habe bestens geklappt. Und als der Reis doch mal nach einer Stunde auf dem Gaskocher immer noch nicht gar war, hätten die Mädchen sich Tipps von einer benachbarten Campinggruppe geholt.

Diese Art von sozialem Lernen, auch die Chance, sich selbst besser kennenzulernen, eröffne das Herausforderungsprojekt, so Erziehungswissenschaftler Idel. „Und es geht natürlich darum, dass Schülerinnen und Schüler durchaus auch in Grenzsituationen geraten, Grenzen vielleicht auch überschreiten und so ihre eigenen Stärken und Schwächen wahrnehmen.“ Und all das in einer für die Entwicklung bedeutsamen Phase – „mitten in dem Geschehen, das wir Pubertät nennen“, so Idel.

> Schulentwicklung hin zu mehr individuellem Lernen

Er betrachtet das reformpädagogische Konzept des Herausforderungsprojekts im Kontext einer Schulentwicklung „weg vom Fachunterricht, hin etwa zu wöchentlichen Projekttagen, zu einer stärkeren Individualisierung des Lernens“. So etwas zu etablieren, sei allerdings zumindest anfangs mit zusätzlicher Arbeit der Lehrkräfte verbunden.

An der KGS Rastede hätten die Vorarbeiten für das – für die Jugendlichen freiwillige – Projekt bereits vor der Corona-Pandemie begonnen und sich aufgrund dieser zusätzlich verlängert, so Westerholt, die als eine der beiden federführenden KGS-Lehrerinnen von Anfang an in dem von Idel geleiteten Seminar mitwirkte. Nunmehr vier Jahre sei es her, dass eine Kollegin am Rande einer Sport-Fortbildung von den Erfahrungen an einer anderen Schule gehört habe, erzählt sie. Solche Zufälle machten manchmal den Unterschied, ergänzt Idel: „So kommt Innovation in Schule.“

Und womöglich tragen künftig auch einige Lehrkräfte, die frisch von der Universität Oldenburg kommen, dieses Konzept in weitere Schulen. Neele Grätz jedenfalls ist begeistert. „Die Idee ist richtig cool. So cool, dass ich mich direkt zur Trainerin habe weiterbilden lassen, um in künftigen Herausforderungsprojekten Workshops mit Jugendlichen leiten und sie auf dieses Abenteuer vorbereiten zu können.“ (ds)

Zusammenarbeit über Kontinente hinweg

Seit 25 Jahren kooperiert die Universität mit der Nelson Mandela University – eine Erfolgsgeschichte

Als einzige Hochschule weltweit ist sie nach dem bekanntesten südafrikanischen Freiheitskämpfer benannt – die Nelson Mandela University (NMU) in Gqeberha, ehemals Port Elizabeth, Südafrika. Seit 25 Jahren sind die Universität an der Küste des Indischen Ozeans und die Universität Oldenburg freundschaftlich verbunden. Die beiden Hochschulen kooperieren in Forschung und Lehre in den verschiedensten Disziplinen – von der Lehramtsausbildung über Nachhaltigkeitsforschung bis zu den Meereswissenschaften. Anlässlich des Jubiläums war im November eine Oldenburger Delegation an der NMU zu Gast.

Die NMU – ursprünglich Nelson Mandela Metropolitan University – ist neben der Universität Groningen eine strategische Partnerhochschule der Universität Oldenburg. Sie wurde 2005 gegründet und entstand aus drei Vorläuferinstitutionen. Darunter war die University of Port Elizabeth, deren Kooperation mit der Universität Oldenburg bereits seit 1998 bestand. Ein wichtiger Schwerpunkt der Zusammenarbeit lag von Anfang an auf den Erziehungswissenschaften. Diese Arbeit führen die beiden Partner derzeit zum Beispiel im Vorhaben „Dimensions of Diversity in Teacher Education“ fort, das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert wird. Es soll Studierende für Diversität im Schulalltag sensibilisieren und interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Das Projekt ist mit einem lebendigen Austausch verbunden: Erst im November besuchten Lehramtsstudierende und Lehrende der NMU eine Winter School in Oldenburg.

Darüber hinaus kooperieren die Hochschulen gemeinsam mit weiteren afrikanischen Partnern im „East and South African-German Centre for Educational Research Methodologies and Management – CERM-ESA“, das sich der bildungswissenschaftlichen Forschung widmet und die Aus- und Weiterbildung von Hochschullehrenden fördert. Weitere Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind Hochschulforschung, Digitalisierung und Forschung zum nachhaltigen Management von Küsten und Ozeanen. Künftig soll die Zusammenarbeit weiter vertieft und um weitere Disziplinen erweitert werden. Die künftige Strategie werden die Partner in einer sogenannten Roadmap festhalten. (cb)

Guter Unterricht für alle

Ein Team um den Sonderpädagogen Clemens Hillenbrand hat digitale Lernmaterialien zum Thema Inklusion entwickelt. Podcasts und Videos sollen Studierende und Lehrkräfte dabei unterstützen, heterogene Klassen gut zu unterrichten.

Grundschulkinder bringen oft sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Soziale und ethnische Vielfalt, aber auch Unterschiede in der Leistungsfähigkeit haben in den vergangenen Jahren zugenommen – und damit die Herausforderung für Lehrkräfte, den Unterricht für alle spannend zu gestalten. *Foto: iStock/FatCamera*

Die sagen mir immer, dass ich das kann und dass ich das schaffe. Und das gibt mir dann einen Mutschubs“, erklärt eine Schülerin in einer Audio-Aufnahme. Dieser „Mut-schubs“ – genauer gesagt: konstruktive Unterstützung durch motivierendes Feedback – ist einer der zahlreichen praxisnahen Tipps für guten Schulunterricht. Zusammengetragen hat die Tipps ein hochschulübergreifendes Projektteam unter Leitung der Universität Oldenburg. Sie sind in einer kostenfrei zugänglichen Mediensammlung für Lehramtsstudierende zusammengestellt. Diese freien Lehr- und Lernmaterialien (englisch: Open Educational Resources oder OER) sollen Studierende aller Lehrämter dabei unterstützen, heterogene Lerngruppen zu unterrichten und inklusive Bildung in die Tat umzusetzen.

Im Frühjahr 2021 hat das Team um Projektleiter Prof. Dr. Clemens Hillenbrand vom Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik sowie Prof. Dr. Franco Rau (Universität Vechta) und Prof. Dr. Marie-Christine Vierbuchen (Universität Flensburg) seine Arbeit aufgenommen. Das Projekt mit dem Titel „Handlungsstrategien für heterogene Klassen – OER für die Lehrkräftebildung“ wurde für 18 Monate vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium gefördert und ist kürzlich abgeschlossen worden.

Das Ergebnis sind umfangreiche Ressourcen zu drei großen Bereichen: Zum einen liefern die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Antworten auf die Frage, wie guter Unterricht ganz allgemein funktioniert. Zum anderen befassen sie sich mit den Inhalten inklusiver Bildung, und als drittes geben sie Hinweise dazu, wie sich die speziellen Bedarfe einzelner Schülerinnen und Schüler erkennen lassen.

Für jedes dieser drei Pakete hat das Projektteam verschiedene Medien entwickelt: Nutzerinnen und Nutzer können sich Podcasts anhören, Erklärvideos anschauen sowie kurze Wissenstexte lesen, die einen anschaulichen Überblick zur aktuellen Studienlage geben sowie auf vielfältige Quellen verweisen. Abrufbar ist das Ganze auf twillo, der niedersächsischen Plattform für frei zugängliche Bildungsmaterialien.

„Es gab das Vorgänger-Projekt KLUG, das sich an Lehrkräfte für Geschichte richtete“, erklärt Hillenbrand. „Schon dort haben wir digitale Lernmaterialien entwickelt, die bei der Umsetzung der Inklusion unterstützen sollen, und wir haben gesehen, welche großen Chancen darin liegen.“

Ein weiterer Impuls für das aktuelle Projekt: „Wir haben in Seminaren oft gemerkt, dass es den Studierenden schwerfällt, den Transfer von den Grundlagen der Inklusion zu ihren Fächern zu schaffen“, schildert Vierbuchen im Video zur Projektvorstellung. „Wir müssen für Studierende aus den allgemeinen Lehrämtern deshalb vielfältige Zugänge schaffen“, ergänzt Hillenbrand. Es müsse Möglichkeiten zur selbständigen Vertiefung geben, damit alle genau das Puzzleteil finden, das sie gerade benötigen.

Im Austausch mit Expertinnen und Experten von Lehrerbildungszentren und Verbänden stellte das Team fest, dass die entstandenen Materialien auch für erfahrene Lehrkräfte sehr hilfreich sein können. „Inzwischen denken wir, dass die Einsatzmöglichkeiten weit über die universitäre Lehramtsausbildung hinausgehen“, berichtet Hillenbrand.

Der Qualifizierungsbedarf im Bereich Inklusion ist groß – auch aufgrund der Coronapandemie. Die COPSY-Studie (Corona und Psyche) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf verwies etwa Anfang 2021 darauf, dass fast jedes dritte Kind ein knappes Jahr nach Beginn der Pandemie unter psychischen Auffälligkeiten leide.

> Viele positive Erfahrungen mit Inklusion in allen Schulformen

„Lehrkräfte berichten, dass viele Schülerinnen und Schüler durch die zwei Jahre Pandemie große Schwierigkeiten haben, sich zu konzentrieren“, schildert Hillenbrand. „Sie sind es nicht mehr gewohnt, mit anderen zu interagieren, zu kommunizieren, Konflikte auszuhalten, miteinander konstruktiv zu arbeiten oder es durchzuhalten, wenn man länger zusammensitzen muss.“ Das stelle die Lehrkräfte vor neue Herausforderungen. Das OER-Material könne auch für diese Probleme eine wertvolle Hilfestellung sein, um beispielsweise gezielter auf die Bedarfe von Schülerinnen und Schüler eingehen zu können oder das passende „Classroom Management“ zu etablieren.

Insgesamt ist sich das Projektteam sicher, dass die „Handlungsstrategien für heterogene Klassen“ einen gewichtigen Beitrag leisten können, um die Idee der Inklusion in die Breite zu tragen – im Lehramtsstudium und darüber hinaus. Für alle, die schon mittendrin sind in der Umsetzung der Inklusion, formuliert Hillenbrand einen kleinen „Mutschubs“: Trotz aller Restriktionen gebe es sehr viele positive Erfahrungen, und zwar in allen Schulformen.

„Es wird viel darüber geredet, dass die Inklusion gescheitert sei. Wir müssen das Gegenbild zeigen – wo Inklusion überall gelungen ist, wo die Zusammenarbeit funktioniert.“ Sein Plädoyer: „Lasst uns darauf schauen, was schon gelingt. Und von dort aus die nächsten Schritte gehen.“ (hs)

↗ **uol.de/oer-lkb**

Frischer Wind und innovative Ansätze

EINBLICKE stellt die neue Generation von Forscherinnen und Forschern in den Mittelpunkt

Die neue Ausgabe des Forschungsmagazins EINBLICKE ist erschienen. Das Heft wirft ein Schlaglicht auf eine neue Generation aufstrebender Forschender unserer Universität, die mit ihren innovativen Ansätzen frischen Wind in unterschiedliche Fachgebiete bringen.

Zum Beispiel Dr. Dmitry Momotenko: Der Oldenburger Chemiker arbeitet an einer neuen 3D-Drucktechnik für winzige Metallstrukturen – und will damit die Voraussetzungen für Batterien mit radikal verkürzten Ladezeiten schaffen.

In die Welt der Töne und Klänge geht es mit den Hörforschern Dr. Martin Bleichner und Dr. Kai Siedenburg. Auch wenn sich der eine mit Lärm befasst und der andere mit schönen Klängen, ergänzen sich ihre Expertisen.

Zwei weitere Themen dieser Ausgabe kommen aus der Umweltforschung: Die Biologin Dr. Silke Laakmann entwickelt faszinierende neue Methoden zur Vermessung der Biodiversität im Meer. Wie sich Norddeutschland an die Folgen des Klimawandels anpassen kann, untersucht die Nachhaltigkeitsforscherin Dr. Leena Karrasch – mit praxisnahen Resultaten für Kreise und Kommunen.

Außerdem im Heft: Welche geheimen Informationen in den kleinsten Bausteinen unserer Sprache stecken, wie digitale Assistenten älteren Menschen dabei helfen können, unabhängiger zu bleiben, was für Einflüsse das Militär auf Gefängnisse hat und welche oft übersehenen Zusammenhänge zwischen Christentum und Rassismus bestehen. (uk)

↗ **uol.de/einblicke**

Lehrerin aus Leidenschaft

Ob es um Haselmäuse, den Schulgarten oder Intelligenztests für Hunde geht: Sandra Grösser-Pütz aus Maintal versteht es, ihre Schülerinnen und Schüler zu begeistern. Dafür hat sie den Klaus-von-Klitzing-Preis erhalten.

Sandra Grösser-Pütz vom Albert-Einstein-Gymnasium in Maintal sorgt dafür, dass ihre Schülerinnen und Schüler auch außerhalb der Schule lernen. Sie hat Kooperationen mit Schülerlaboren der umliegenden Universitäten, mit einer Hundeschule und dem NABU aufgebaut. *Foto: EWE-Stiftung/Matthias Sabelhaus*

Stets freundlich und positiv, locker und gleichzeitig sensibel: So beschreiben Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte vom Albert-Einstein-Gymnasium in Maintal Sandra Grösser-Pütz, Fachlehrerin für Biologie und Erdkunde. „Die wichtigste Eigenschaft – und die hat Sandra ganz besonders – ist es, nie vergessen zu haben, selbst einmal Schülerin gewesen zu sein“, sagt Jons Bauer, Oberstufenleiter an dem hessischen Gymnasium. Mit diesem Ansatz gelinge es seiner Kollegin besonders gut, einen Zugang zu den Kindern zu finden.

Für ihr Engagement wurde Grösser-Pütz nun mit dem Klaus-von-Klitzing-Preis geehrt, den die Universität Oldenburg und die EWE Stiftung seit 2005 gemeinsam vergeben. Der Preis würdigt herausragendes Engagement in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, den sogenannten MINT-Fächern. Grösser-Pütz, die sich gegen 47 Mitbewerberinnen und -bewerber aus ganz Deutschland durchgesetzt hatte, erhielt die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung in einer Feierstunde in der Aula der Graf-Anton-Günther-Schule in Oldenburg.

Die 50-Jährige sei ein echtes Multitalent und verstehe es, ihre Schülerinnen und Schüler, von denen ein großer Teil einen Migrationshintergrund habe und aus wirtschaftlich schlechter gestellten Familien stamme, für die MINT-Fächer zu motivieren und zu begeistern, begründete die Jury ihre Entscheidung. Dem Gremium gehören neben Namensgeber und Physiknobelpreisträger Prof. Dr. Klaus von Klitzing Vertreterinnen und Vertreter der Universität Oldenburg, der EWE Stiftung, der IHK Oldenburg, der Wirtschaftsförderung Wesermarsch sowie der Schulleiter und eine ehemalige Schülerin der Graf-Anton-Günther-Schule an.

„Was Sandra Grösser-Pütz richtig macht, ist, dass sie den Schülerinnen und Schülern zuhört und sie gleichzeitig fördert und fordert“, sagt Saskia Heber, Fachbereichsleiterin für die MINT-Fächer am Albert-Einstein-Gymnasium. Um das Interesse der jungen Menschen für Natur und Umwelt über den Unterricht hinaus zu wecken, hat die Pädagogin mehrere außerschulische Kooperationen in die Wege geleitet – unter anderem mit dem Naturschutzbund Deutschland (NABU). So zählen die Kinder und Jugendlichen etwa regelmäßig für die NABU-Aktion „Stunde der Gartenvögel“ Spatzen, Kohlmeisen oder Amseln. Im Projekt „Nussjagd“ untersuchen sie Nüsse auf Fraßspuren von Haselmäusen und trugen so dazu bei herauszufinden, wie weit die scheuen Nager noch verbreitet sind.

> „Mir macht es Freude, wenn Schülerinnen und Schüler plötzlich anfangen, für ein Thema zu brennen.“

Andere Schülerinnen und Schüler motiviert Grösser-Pütz dazu, den Schulgarten mitzugestalten, an Wettbewerben wie „Jugend forscht“ teilzunehmen oder die Schülerlabore der umliegenden Universitäten zu besuchen. Darüber hinaus hat sie eine Zusammenarbeit ihres Gymnasiums mit einer Hundeschule aufgebaut. Durch den Kontakt mit den Tieren sollen die Kinder und Jugendlichen Ängste abbauen, Vertrauen entwickeln und gleichzeitig lernen, Hunden etwas beizubringen und sie zu führen. „Mir macht es Freude, wenn die Schülerinnen und Schüler plötzlich anfangen, für ein Thema zu brennen“, sagt die Lehrerin. Die Mutter von fünf Kindern ist überdies Vertrauenslehrerin und setzt sich für Bildungsgerechtigkeit ein.

Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder zeigte sich beeindruckt vom Engagement der Pädagogin. „Sandra Grösser-Pütz vermittelt ihren Schülerinnen und Schülern in außerunterrichtlichen Projekten Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Sie macht ihnen Mut, sich mit naturwissenschaftlichen Themen zu beschäftigen, und schafft für sie die Möglichkeit, ihre Lebensperspektive zu erweitern und über sich hinauszuwachsen“, sagte Bruder. Genau solche Kompetenzen seien es, auf die die Universität bei der Ausbildung angehender Lehrkräfte großen Wert lege, erklärte er.

Klaus von Klitzing, der die ersten Jahre seiner Schulzeit in Oldenburg verbrachte, ist unter anderem Direktor am Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart und Mitglied des Internationalen Solvay Instituts. Darüber hinaus ist er Jury-Mitglied des Wittgenstein-Preises, den die Österreichische Forschungsgemeinschaft vergibt. 1980 entdeckte er einen neuen Quanteneffekt und erhielt dafür 1985 den Nobelpreis für Physik. Die nach ihm benannte Von-Klitzing-Konstante beeinflusste wesentlich die moderne Halbleiterentwicklung und die Präzisionsmesstechnik. 2006 verlieh ihm die Universität Oldenburg die Ehrendoktorwürde. (uk)

Leinerstift

Unsere innovative, moderne und stets wachsende Einrichtung mit fast 700 Kolleg*innen sucht laufend engagierte

PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE (m/w/d)

ÜBER DAS LEINERSTIFT:

Wir sind ein Multikomplexträger mit Hauptsitz in Ostfriesland.
Wir bieten sichere Orte und vielfältige, innovative Hilfen in der Erziehung sowie in der Stärkung und Selbstbestimmung von Menschen in ihrer sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung.
Gemeinsam schaffen wir neue Perspektiven für die Zukunft.

SO ERREICHEN SIE UNS:

LEINERSTIFT E. V.
DREESKENWEG 6
26629 GROSSEFEHN

TEL: 04943 2030
info@leinerstift.de

www.leinerstift.de/jobs

VRG

IT, Familienunternehmen und DU – passt!

Wir suchen Persönlichkeiten mit Teamgeist, die unsere Leidenschaft für IT teilen und die Zukunft der VRG Unternehmensgruppe mitgestalten möchten.

Starte bei uns durch, zum Beispiel in den Bereichen:

- Softwareentwicklung
- Kundenberatung
- Produktmanagement
- Projektmanagement
- Anwendungsbetreuung

Mitarbeiter Events
Bike-Leasing
Flexible Arbeitszeiten
Nachwuchsförderung
Hansefit

Werde ein Teil unserer VRG-Familie und starte Deine Zukunft bei uns!

Neugierig?

Jetzt bewerben: vrg.de/karriere
Wir freuen uns auf Dich!

Tauchen für die Forschung

Die Begeisterung für das Tauchen und die Wissenschaft unter einen Hut bringen – das geht mit der Ausbildung „Forschungstauchen" am Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Wer sie absolviert hat, darf in wissenschaftlichen Einsätzen tauchen.

Fotos: Hendrik Reinert

Das große Becken im Unibad ist nur ungefähr vier Meter tief. Trotzdem sieht man dort regelmäßig Taucherinnen und Taucher mit Neoprenanzügen, Atemreglern und Tauchgeräten. Sie üben für spätere Einsätze im Meer, in Flüssen oder Seen: Jährlich absolvieren etwa zehn bis zwölf Personen die Ausbildung „Forschungstauchen" am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) – einer von acht Standorten bundesweit, an denen die Ausbildung möglich ist.

Viele der Teilnehmenden sind Studierende von Fächern wie Biologie oder Umweltwissenschaften. 1.640 Euro kostet sie die Ausbildung, die sie sich für ihr Studium anrechnen lassen können. Zwei Semester lang absolvieren sie ein umfangreiches Programm. Zum wöchentlichen Tauchen im Unischwimmbad kommen Theoriephasen mit Klausuren, Intensivphasen mit täglichem Training und mehrere Wochen Exkursionen ins Oldenburger Umland, nach Wilhelmshaven und nach Dänemark.

Sie lernen, mit der Tauchausrüstung umzugehen und Forschungsarbeiten unter Wasser durchzuführen – zum Beispiel einfache handwerkliche Tätigkeiten oder Fotografieren. Auch soziale und kommunikative Fähig-keiten stehen auf dem Stundenplan: Die Teilnehmenden lernen die unterschiedlichen Rollen in einer Tauchgruppe kennen, üben die Verständigung ohne Worte und simulieren Rettungssituationen. Wer die Prüfungen besteht, darf bei wissenschaftlichen Einsätzen tauchen. So ist es von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung vorgesehen, die die Prüfungen abnimmt. (isr)

Frank Donat – Ausbildungsleiter

„Zum Forschungstauchen bin ich während meines Biologiestudiums gekommen, die Ausbildung habe ich noch auf Helgoland absolviert. Ab 1999 fing ich mit einigen Kolleginnen und Kollegen an, eine eigene Ausbildung in Oldenburg aufzubauen. Ausbildungsleiter bin ich seit 2005.

Zu meinen Aufgaben zählt es, die Trainingseinheiten vorzubereiten. In jedem Kurs arbeiten drei bis vier wissenschaftliche Hilfskräfte als Betreuerinnen und Betreuer. Mit ihnen bespreche ich den Stand jeder teilnehmenden Person und welche Aufgaben in den nächsten Einheiten anstehen. Neben dem Training liegt viel organisatorische Arbeit bei mir: Zum Beispiel muss ich alle Geräte regelmäßig überprüfen, die Theoriephasen vorbereiten, Prüfungstermine abstimmen und Klausuren korrigieren.

Die Welt unter Wasser zu erkunden ist immer wieder beeindruckend – zum Beispiel auf unserer Exkursion nach Dänemark, wenn wir Schweinswale, Fische, Wirbellose und große Algen beobachten können. Mir gefällt am Forschungstauchen, dass sowohl körperliche als auch soziale Fähigkeiten trainiert werden. Man muss sich nicht nur an die Wassertemperaturen im Freien gewöhnen, sondern ist auch mit besonderen sozialen Situationen konfrontiert. In Tauchgruppen gibt es klare Hierarchien: Wer die Gruppe anführt, muss beispielsweise in Notsituationen Entscheidungen für andere treffen. So eine Rolle zu übernehmen, ist für viele Studierende eine ungewohnte Erfahrung."

Katja Fiegener – Ausbildung kürzlich abgeschlossen

„Sportbegeistert war ich schon immer: In meiner Freizeit gehe ich laufen und schwimmen und mache Yoga. Für das Tauchen habe ich mich schon länger interessiert, und im vergangenen Sommer habe ich einen Tauchschein gemacht. Danach war mir klar, dass ich auch die Ausbildung zur Forschungstaucherin machen möchte. Die habe ich neben meinem Bachelorstudium in Umweltwissenschaften absolviert. Neben der sportlichen Herausforderung interessiert mich vor allem die wissenschaftliche Arbeit unter Wasser, um Lebewesen in ihrer natürlichen Umgebung untersuchen zu können. Besonders gerne würde ich einmal in kühleren Gewässern oder auch in den Polargebieten tauchen.

Ich finde es wichtig, neben der Ausbildung weiter Sport zu treiben, um körperlich fit zu bleiben. Im Training sind aber auch mentale Fähigkeiten gefragt: Bei Rettungsübungen zum Beispiel geht es darum, sich bestimmte Handlungsabfolgen einzuprägen und genau umzusetzen. Diese Kombination aus mentaler und körperlicher Anstrengung hat dafür gesorgt, dass ich manchmal nach dem Training ziemlich erschöpft war.

Was mir an der Ausbildung besonders gefallen hat, war der gute Zusammenhalt in der Gruppe. Ich weiß, dass ich mich auf jede und jeden zu hundert Prozent verlassen kann. Das ist etwas, das ich aus normalen Uniseminaren nicht so stark kenne. Auch deshalb fände ich es toll, später Betreuerin zu werden und andere in der Ausbildung zu begleiten."

Jesper Nadolny – Ausbildung kürzlich abgeschlossen

„Die Ausbildung zum Forschungstaucher war für mich ein wesentlicher Grund, warum ich mich für ein Studium an der Universität Oldenburg entschieden habe. Ich studiere Umweltwissenschaften und habe nun während des Bachelorstudiums tauchen gelernt. Das konnte ich vor der Ausbildung noch nicht, obwohl ich schon immer einen Bezug zum Wasser hatte: Seit ich sechs Jahre alt bin, gehe ich regelmäßig zum Schwimmtraining.

Eine besondere Herausforderung in der Ausbildung war es für mich, gleichzeitig die Ruhe zu bewahren und schnell zu arbeiten. Das gilt zum Beispiel für den Aufbau von Geräten, die im Zweifelsfall lebenswichtig sein können. Überhaupt musste ich mich erst an die Atemgeräte gewöhnen: Am Anfang habe ich intuitiv versucht, sehr tief ein- und auszuatmen. Gerade das ist aber kontraproduktiv.

Als es darum ging, die Ausbildung mit dem Studium zu vereinbaren, musste ich Prioritäten setzen. Ich habe darauf geachtet, während der Ausbildung weniger andere Lehrveranstaltungen zu belegen und auch überlegt, meinen Nebenjob ruhen zu lassen. Dafür kann ich auf der anderen Seite auch schon im Studium von der Ausbildung profitieren: In meinem Studiengang ist ein zweimonatiges Praktikum vorgesehen, bei dem ich das Forschungstauchen gerne einbringen würde. Ich könnte mir auch vorstellen, für meine Bachelorarbeit Proben unter Wasser zu nehmen."

Lisanne Küppers – ehemalige Ausbildungsbetreuerin

„Ich habe 2021 meine Ausbildung als Forschungstaucherin abgeschlossen. Das gute Betreuungsverhältnis hat mir besonders gefallen. Dass auch andere davon profitieren sollen, war für mich ein Beweggrund, Betreuerin zu werden. Darüber hinaus hat mir diese Aufgabe auch dabei geholfen, selbst im Training zu bleiben.

Nach der Ausbildung bin ich schon auf verschiedenen Einsätzen gewesen. In den Naturschutzgebieten Borkum Riffgrund und Sylter Außenriff habe ich geholfen, sogenannte „Autonomous Reef Monitoring Structures" auf dem Meeresgrund anzubringen. Das sind PVC-Platten, die übereinander geschraubt werden und als künstliches Riff dienen. Außerdem haben wir Videoaufnahmen gemacht, um die Artenvielfalt zu erfassen. Die handwerklichen Arbeiten waren nicht komplex, aber die Bewegungsabläufe unter Wasser unterscheiden sich stark von denen an Land. Man sollte also für die Arbeit etwas handwerkliches Geschick mitbringen.

Kein Forschungstaucheinsatz ist wie der andere: Je nachdem, in welcher Art von Gewässer man taucht und welche Arbeiten man erledigt, gibt es unterschiedliche Herausforderungen. Die Ausbildung hat mir ein gutes Fundament gegeben, um verschiedene Aufgaben erfolgreich zu meistern. Sie ist als Zusatzqualifikation bei vielen Bewerbungen ein Pluspunkt und kann zudem für eigene Projekte sehr hilfreich sein, zum Beispiel, um Proben zu entnehmen. Auch in Zukunft möchte ich in verschiedenen Projekten mittauchen."

Aufgeschrieben von Iria Sorge-Röder

KURZ GEMELDET

Drei neue Lehrkrankenhäuser

Die Universitätsmedizin nimmt das Marien Hospital Papenburg, das Johanneum Wildeshausen und das St. Johannes Hospital Varel, das zu den Friesland Kliniken gehört, in ihr Netzwerk der akademischen Lehrkrankenhäuser auf. Oldenburger Medizinstudierende können nun auch dort Blockpraktika und das Praktische Jahr absolvieren, um im Praxiseinsatz die notwendigen klinischen Fähigkeiten zu erlernen. Um akademisches Lehrkrankenhaus zu werden, müssen Einrichtungen spezielle Anforderungen erfüllen. Das Netzwerk besteht, seitdem 2018 die ersten Oldenburger Studierenden ins Praktische Jahr gestartet sind.

Preis für Begabtenförderung

Die Stiftung NiedersachsenMetall hat das Kooperationsprojekt „null problemo" des Instituts für Mathematik und des Gymnasiums an der Willmsstraße in Delmenhorst mit ihrem Projektpreis ausgezeichnet. „null problemo" richtet sich an Mathematikinteressierte ab der zehnten Klasse an Schulen im Weser-Ems-Gebiet. Ziel ist eine anspruchsvolle Begabtenförderung. Die Jugendlichen befassen sich in schulischen Arbeitsgemeinschaften mit jährlich wechselnden mathematischen Themen und können am Ende eines Schuljahrs durch eine Klausur ein Zertifikat erwerben. Co-Projektleiter auf Seiten der Universität ist der Mathematiker Prof. Dr. Daniel Grieser.

Böen korrekt modellieren

Mit einem neuen statistischen Modell ist es Forschenden um Dr. Jan Friedrich gelungen, turbulente Schwankungen des Windes deutlich realistischer abzubilden als bisher. Zudem entwickelte das Team vom Institut für Physik und vom Zentrum für Windenergieforschung ForWind eine Methode, um aus Daten weniger Messpunkte realitätsnahe Windfelder zu berechnen. Das in der Zeitschrift PRX Energy vorgestellte Verfahren könnte auch bei der Berechnung von Aerosolkonzentrationen oder Schadstoffverteilungen in turbulenten Luftströmungen hilfreich sein.

Lichtteilchen nach Bedarf

Mit Lichtquellen für neuartige Quantentechnologien befassen sich zwei Forschungsprojekte, an denen die Universität beteiligt ist. Das Projekt EQUAISE, koordiniert von der Universität La Sapienza in Rom, zielt darauf ab, Bauteile zu entwickeln, die einzelne Lichtteilchen mit höchster Effizienz erzeugen. Das Oldenburger Teilvorhaben wird von Prof. Dr. Christian Schneider und Prof. Dr. Caterina Cocchi vom Institut für Physik geleitet. Schneider ist außerdem am Projekt tubLAN Q.0 unter Federführung der Technischen Universität Berlin beteiligt, in dem es um Quantenkryptographie geht, also die verschlüsselte Übertragung von Informationen. Die Oldenburger Teilprojekte erhalten vom Bundesforschungsministerium insgesamt 840.000 Euro.

Ein sprachlicher Mikrokosmos

Linguist Hans Beelen hat die Tagebuchaufzeichnungen einer niederländischen Arktisexpedition sprachlich analysiert und viele Besonderheiten gefunden. Nun hat er sich auch vor Ort auf die Spuren der Überwinterer begeben.

Das Stiefeltal, den Mammutgletscher oder den Xanthoria-Felsen, auch roter Felsen genannt – diese Orte auf der Insel Edgeøya kennt Ko de Korte gut. Der niederländische Arktisexperte hat sie selbst vor mehr als 50 Jahren erkundet. Von September 1968 bis August 1969 überwinterte er als Student gemeinsam mit drei weiteren jungen Niederländern auf der drittgrößten Insel des norwegischen Archipels Spitzbergen.

In diesem Sommer kehrte der inzwischen fast 80-Jährige anlässlich einer Arktisexpedition der Universität Groningen an die ihm bekannten Orte zurück. Er begleitete Hans Beelen vom Oldenburger Institut für Niederlandistik, dem zuvor vor allem die Namen der Orte auf Edgeøya vertraut waren. Der Linguist widmet sich der Sprache, die die Teilnehmer der damaligen Arktisexpedition während ihres isolierten Lebens auf der Insel verwendeten – als sie Eisbären erforschten und sich die Insel geografisch erschlossen.

Denn wie damals auf Expeditionen in die – aus europäischer Sicht – entlegenen Regionen der Welt üblich, verfassten auch die vier Biologen während ihrer Zeit am sogenannten Kapp Lee auf Edgeøya ein Tagebuch. In diesem hielten sie ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse fest. Und sie beschrieben Details ihres Alltags, etwa welche Lebensmittel sie verzehrten, ob jemand aus der Gruppe krank war oder welche Orte sie regelmäßig aufsuchten. Bezeichnungen wie „Stövlardalen“ (Stiefeltal) oder „Mammuth-gletsjer“ (Mammutgletscher) finden sich immer wieder in ihrer Niederschrift.

Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive sind die Aufzeichnungen ein Glücksfall. Denn die Wörter und Redewendungen, die die vier Männer in ihrem Alltag verwendeten und die sich im Tagebuch wiederfinden, tragen viele Besonderheiten. „Im Laufe der Zeit entwickelte die Gruppe eine ganz eigene Sprache“, erläutert Beelen, der sich schon lange mit ähnlichen historischen Dokumenten beschäftigt und im Zuge dieser Arbeit auf das Tagebuch der niederländischen Arktisexpedition gestoßen war.

Die Wortschöpfungen der Forscher waren kreativ: Um sich in dem weitgehend unbekannten Terrain orientieren zu können, dachten sie sich Bezeichnungen für die noch namenlosen Orte aus. Das Stiefeltal bezeichneten sie nach dem Hersteller der schwedischen Stiefel (Graninge stövlar), die sie auf ihren Erkundungstouren trugen. Der Mammutgletscher erhielt seinen niederländischen Namen, weil einer der Expeditionsteilnehmer geträumt hatte, unter den Schneemassen sei ein Mammut begraben. Und den Xanthoria-Felsen, Englisch „Xanthoria rock“, bezeichneten sie nach einer Flechte, die Gestein rot leuchten lässt.

> Vor Ort sind viele Spuren der Expedition verwischt

Die jungen Männer verwendeten zudem scherzhafte Bezeichnungen für Dinge, die sie täglich nutzten. Der „haardstoel“ (Herdstuhl) war ein Walknochen, der als Sitzgelegenheit am Kaminofen diente. Den ersten Eisbären, den die Forscher beobachteten, tauften sie „Barend“ – und spielten damit auf eine populäre niederländische Kinderfernsehserie an. Es gab auch „Running Gags“: Sagte jemand, er müsse in die „kerk“ (Niederländisch für „Kirche“), so meinte er den Gang zur Toilette. Denn ursprünglich nutzte die Gruppe eine achteckige Trapperhütte, die sogenannte Kirche, als stilles Örtchen.

Ob Abkürzungen, Wortneuschöpfungen oder das Vermischen verschiedener Sprachen: Die kleinen Änderungen in der Ausdrucksweise, die sich durch das Tagebuch ziehen, seien wie ein Mikrokosmos dessen, was menschliche Sprache auszeichnet, sagt Beelen – nämlich, dass sie sich in kleinen Schritten ändert. „Sprache ist ein flexibles Instrument, und das zeigt sich exemplarisch in dieser Gruppensprache“, sagt er.

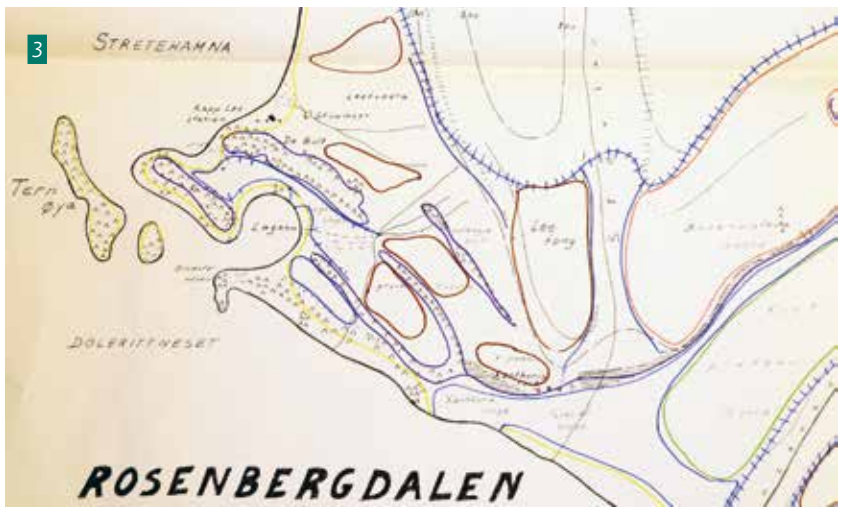
Und nicht nur das: Die Sprache, die de Korte und seine Kollegen selbst schufen, habe auch die wichtige Funktion erfüllt, die Herausforderungen des Alltags in der Arktis zu bewältigen, betont der Linguist. So schaffe Sprache ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Und selbst Witze seien in schwierigen Situationen (wohl) überlebenswichtig gewesen – denn sie halfen, Spannungen zwischen den einzelnen Expeditionsteilnehmern abzubauen.

All dies, erläutert Beelen, lasse sich aus den Aufzeichnungen der Forscher herausarbeiten. Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse hat er inzwischen in einem Buch zusammengefasst. In „Een jaar bij de ijsberen“, das Ende November 2022 erschienen ist, macht er die historischen Dokumente der niederländischen Arktisexpedition und seine linguistischen Analysen zugänglich.

Dass er neben seiner sonst eher theoretischen Arbeit die Gelegenheit erhielt, die Orte des Geschehens auf Edgeøya gemeinsam mit einem Zeitzeugen selbst in Augenschein zu nehmen, verdankt Beelen der diesjährigen Groninger Arktisexpedition SEES (Scientific Expedition East Spitsbergen). „Als ich davon hörte, dass die Universität Groningen eine Expedition nach Spitzbergen plant, habe ich mich um einen Platz beworben“, berichtet er. Er erhielt den Zuschlag.

So reiste er gemeinsam mit Ko de Korte nach Spitzbergen, um nachvollziehen zu können, wie die im Tagebuch erwähnten Ortsnamen zustande gekommen waren. „Ko und ich haben schon oft zusammengesessen. Aber es war toll, längere Zeit mit ihm zu verbringen, in unseren Gesprächen Details und fast vergessene Erinnerungen wiederzubeleben und endlich all die Orte zu sehen, deren Namen ich schon kannte“, sagt Beelen. Neben der faszinierenden Landschaft sei er beeindruckt gewesen zu erfahren, welche langen Strecken die Forscher Ende der 1960er Jahre auf der Insel zurückgelegt hatten.

Doch vor Ort, auch das konnte Beelen beobachten, sind viele Spuren der Expedition verwischt. Das Gebäude wurde abgerissen, der Klimawandel hat die Gletscher schrumpfen lassen. Und die sprachlichen Spuren sind jenseits des Tagebuchs nicht mehr zu finden. Zwar schlugen die niederländischen Forscher nach ihrer Rückkehr dem norwegischen Polarinstitut einige ihrer Ortsnamen vor. Doch ohne Erfolg. Nach dem Stiefeltal oder dem Xanthoria-Felsen sucht man auf den offiziellen Karten Spitzbergens vergebens. (cb)



1 *Am 6. Juni 1969 unternimmt Expeditionsteilnehmer Ko de Korte auf Edgeøya einen Erkundungsskilauf zur Barentsinsel (Barentsøya), der viertgrößten Insel des norwegischen Archipels Spitzbergen. Foto: Paul W.J. de Groot. Quelle: Privatarchiv Paul W.J. de Groot.*

2 *In der Diskobucht (Diskobukta) am 14. Juli 1969: Expeditionsteilnehmer Paul W.J. de Groot spaltet Holz mit einer Axt auf einem subfossilen Walwirbel als Hackklotz. Solche Walwirbel nutzte die Gruppe auch als „haardstoel“ – als Sitzgelegenheit am Kaminofen. Foto: Ko de Korte. Quelle: Archiv der niederländischen Spitzbergenexpedition 1968-1969.*

3 *Von Expeditionsteilnehmer Piet Oosterveld gezeichnete Karte der Umgebung der Forschungsstation mit Winterweideflächen für Rentiere und eingetragenen Ortsbezeichnungen wie „Xanthoria rock“. Quelle: Gelders Archief, 1144 Rijksinstituut voor Natuurbeheer (RIN), inv. nr. 409, fotografiert von Ben Bekooy (2020).*

Wissensspeicher für die Zukunft

Forschungsdaten zu Energiesystemen künftig nachhaltig sichern und nutzbar machen: Die Universität Oldenburg koordiniert einen nationalen Verbund, der sich dieser Aufgabe widmet.

Um zukunftsweisende Technologien rund um die Energiewende zu erforschen und die Energiesysteme digitalisieren zu können, benötigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler jede Menge Daten – von historischen Wetterdaten über Parameter technischer Anlagen bis hin zu den Resultaten komplexer Computersimulationen. Derartige Informationen sollen für alle Beteiligten in Zukunft besser zugänglich sein – dafür sorgt das kürzlich gegründete Konsortium nfdi4energy (Nationale Forschungsdateninfrastruktur für die interdisziplinäre Energiesystemforschung) unter Leitung der Oldenburger Informatikerin Prof. Dr. Astrid Nieße. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz fördert das Vorhaben mit 13 Millionen Euro zunächst für fünf Jahre.

nfdi4energy fokussiert sich auf Daten, Modelle und Software aus der Energiesystemforschung. Das Konsortium will eine gemeinsame Plattform für die Forschung etablieren, den Wissenstransfer zwischen Forschung und Wirtschaft verbessern und die Gesellschaft stärker in die Lösung von Forschungsfragen einbeziehen. „Akteure wie etwa die Industrie nutzen die Ergebnisse nicht nur, sondern liefern durch ihre Rolle in Energiesystemen auch selbst relevante Daten. Daher sehen wir großes Potenzial für neue Ansätze des Forschungsdatenmanagements“, sagt Nieße. Neben dem Department für Informatik der Universität und dem OFFIS Institut für Informatik sind drei weitere Universitäten und fünf unabhängige Forschungsinstitute an dem Vorhaben beteiligt.

Das Konsortium ist Teil der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), die aus 27 eigenständig agierenden Konsortien besteht. Diese Verbünde stellen deutschlandweit Infrastruktureinrichtungen für Forschungsdaten in verschiedenen Fachgebieten bereit. Ziel ist es, die Kommunikation zu verbessern, den Datenaustausch zu erleichtern, Standards zu setzen und in der jeweiligen Fach-Community zu etablieren. (ls)

Great Start! Great Place To Work. Ausgezeichneter Ausbildungsbetrieb 02/22 – 02/23 DE

Arbeiten bei CEWE macht Freude – werden auch Sie Teil unseres Teams.

CEWE ist Europas führender Fotoservice und Markenhersteller im Fotofinishing. Mit unseren 4.000 Mitarbeitenden an über 21 Standorten europaweit (Oldenburg als Hauptsitz) stellen wir einzigartige und ganz persönliche Fotoprodukte her.

Darin sind wir Experten

Neben unseren Produkten und Marken entwickeln wir unsere Software und Webapplikationen eigenständig. Wir forschen kontinuierlich nach neuer Technik und innovativen Funktionen für unsere Produktionsprozesse.

Viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln

Freuen Sie sich auf ein spannendes Umfeld, in dem Ihre persönliche Entwicklung, Kreativität und Begeisterung für die gemeinsame Sache gefragt sind.

Bei CEWE warten vielseitige Aufgaben, tolle Produkte, eine freundliche Arbeitsatmosphäre und ein bemerkenswerter Teamgeist auf Sie.

Werden auch Sie Teil der großen CEWE Familie. Informieren und bewerben Sie sich jetzt über unsere Karriereseite: company.cewe.de/de/karriere

Einstiegsmöglichkeiten

- Praktikum / Ausbildung
- Tätigkeit als Werkstudent:in
- Abschlussarbeit
- Berufseinstieg

Was wir Ihnen bieten

- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Regelmäßiger Austausch zwischen Praktikant:innen / Werkstudent:innen
- Mitarbeitendenangebote / Vergünstigungen
- Mobiles Arbeiten
- Events für Mitarbeitende
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Der Mensch zählt, nicht das Geschlecht.
CEWE setzt auf Vielfalt, lehnt Diskriminierung ab und denkt nicht in Kategorien wie etwa Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Behinderung, Alter oder sexuelle Identität.

CEWE

new media company

Wer wir sind

Die new media company mit Sitz in Oldenburg entwickelt und vertreibt seit 1999 die Praxisverwaltungssoftware Smarty® für mittlerweile über 5.000 begeisterte Anwender:innen in ganz Deutschland. Wir haben das Ziel, unsere Produkte und Leistungen für unsere Kund:innen so attraktiv und bedarfsgerecht wie möglich zu gestalten und arbeiten als Team tagtäglich gemeinsam an dieser Aufgabe. „Smarte Software – Starker Service“: Unser Leitgedanke für eine hohe Kundenzufriedenheit.

Was Sie bei uns erwartet

- Modernes Arbeitsumfeld und eine abwechslungsreiche Tätigkeit in einem dynamischen Unternehmen mit flachen Hierarchien
- Unbefristete Vollzeitstelle mit geregelten Arbeitszeiten und 30 Tagen Urlaub
- Attraktives überdurchschnittliches Vergütungsmodell inkl. Weihnachtsgeld
- Kostenfreie Kalt- und Warmgetränke
- Persönlicher Pate (m/w/d) für Ihr Onboarding

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir in Festanstellung

- IT-Support im Innendienst (m/w/d)
- Backend Entwickler (m/w/d)
- Frontend Entwickler (m/w/d)
- MFA für Support und Vertrieb (m/w/d)

Wenn Sie eine verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen möchten, hat Ihnen unser Unternehmen einiges zu bieten. Weitere Informationen zu den Stellenangeboten finden Sie auf unserer Karriereseite:
https://smarty-online.de/stellenangebote

Ihre Bewerbung (Lebenslauf und Zeugnisse) schicken Sie bitte per E-Mail an:
Eugen Pernizki
E-Mail: bewerbung@newmediacompany.de

New Media Company GmbH & Co. KG, Donnerschweer Straße 398, 26123 Oldenburg

Wir bieten für unsere verschiedenen Geschäftsfelder im sozialen Bereich:

Berufseinsteiger (m/w/d)
Absolventen (m/w/d)
Praktikanten (m/w/d)
FSJ/BFD (m/w/d)

Wenn Sie Freude an der Arbeit mit Menschen haben, engagiert, ideenreich und verantwortungsbewusst sind, dann sind wir der Arbeitgeber, der viele interessante Perspektiven, sinnstiftende Tätigkeiten und ein kollegiales Umfeld bietet. Entwickeln Sie sich mit uns weiter!

Wenn Sie gerade studieren, die Universität abgeschlossen oder bereits Berufserfahrung gesammelt haben, sind wir gespannt auf eine Bewerbung.

Sozialwerk Wesermarsch CVJM
Nah am Menschen • Stark für die Region

CVJM-Sozialwerk Wesermarsch e.V. | Personalabteilung
Helgoländer Damm 1 | 26954 Nordenham | Telefon 04731 9691-0
E-Mail: bewerbung@sozialwerk-wesermarsch.de

www.sozialwerk-wesermarsch.de

- BILDUNG UND ARBEIT
- LEBEN UND WOHNEN
- KINDER JUGEND FAMILIEN
- FIRMEN-/ PRIVAT-KUNDEN
- ZENTRALE DIENSTE

Das Rehabilitationszentrum Oldenburg ist seit Jahren erfolgreich im regionalen Gesundheitsmarkt positioniert und konzentriert sich auf die Rehabilitation von kardiologischen, neurologischen, orthopädischen/traumatologischen und geriatrischen Patienten.

Wir suchen zum 01.01.2023 einen Sozialarbeiter/Sozialpädagogen (w/m/d) für den Sozialdienst, mit 38 Wochenstunden.

Ihre Aufgaben:

- Lösungs- und fallorientierte Einzelberatung der Rehabilitanden sowie Angehörigenberatung im Rahmen der Sozialgesetzgebung
- Durchführung von Gruppenangeboten mit den Rehabilitanden
- Zusammenarbeit im interdisziplinären Team
- Administrative Zusammenarbeit mit Kostenträgern, gesetzlichen Betreuern (w/m/d), Behörden, Pflegediensten etc.
- Dokumentation in der elektronischen Patientenakte

Ihr Profil:

- Abgeschlossenes Studium der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik (Diplom/BA/MA)
- Fundierte Kenntnisse im SGB und sicherer Umgang mit MS Office Anwendungen
- Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Einfühlungsvermögen
- Schnelle Auffassungsgabe sowie eine umfassende Beratungskompetenz

Unser Angebot:

- Sicherer Arbeitsplatz im Bereich des Gesundheitswesens
- Eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Ein sehr gutes patienten- und mitarbeiterfreundliches Betriebsklima
- Eine arbeitgeberfinanzierte betriebliche Altersvorsorge
- Nutzung von Einrichtungen des Reha-Zentrums

Für weitere Fragen wenden Sie sich gerne an Frau Reehten, Abteilungsleitung Sozialdient unter der Rufnummer 0441 – 405 2735.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen und aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen.

Richten Sie Ihre Bewerbung vorzugsweise per E-Mail (Bitte Anlagen nur im PDF-Format!) oder per Post an:

Rehabilitationszentrum Oldenburg GmbH
-Personalabteilung-
Brandenburger Straße 31 | 26133 Oldenburg
Email: bewerbung@reha-ol.de
Telefon: 0441-405 2013
Internet: www.reha-ol.de

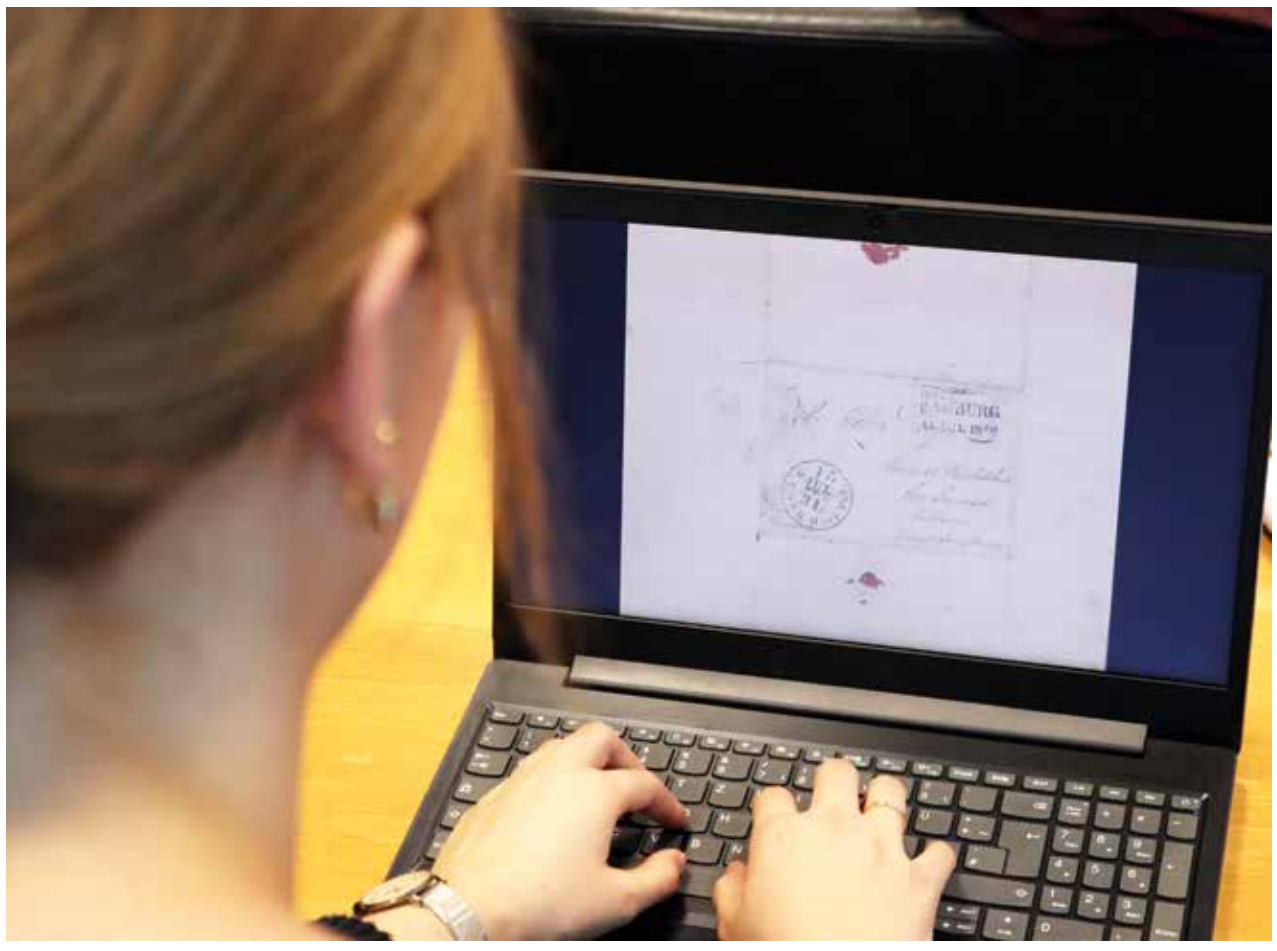
Durch Briefe verbunden

Clara Willmann hat ein Stück regionaler Auswanderungsgeschichte erschlossen. In ihrer Abschlussarbeit deckt die Studentin auf, was jahrhundertealte Briefe über familiäre Verbundenheit verraten.

Klein und unscheinbar ist die Pappschachtel, die von 1985 bis vor wenigen Monaten in der Bibliothek der Universität von Kalifornien, Berkeley, stand. Sie ziert lediglich die Aufschrift „Emigrant letters". Weitere Hinweise auf ihren Inhalt gibt die Schachtel von außen nicht preis.

Für Clara Willmann war es ein spannender Augenblick, als sie die Scans der Briefe aus der unscheinbaren Box erhielt. Noch wusste sie nichts über deren Inhalt. Bekannt war lediglich, dass sie aus der Region rund um Cuxhaven stammen und nach Amerika geschickt wurden. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit konnte die Studentin nun als erste den Geheimnissen der Briefe nachspüren – und aufdecken, wer sie schrieb, an wen sie gerichtet waren und was diese Menschen bewegte. Fünf Monate lang untersuchte sie die Auswandererbriefe mit Blick auf die Beziehungsarbeit. „Ich habe mir angeschaut, wie Familien durch Briefe versucht haben, Kontakt zu halten, Nähe herzustellen und eine Familie zu bleiben", erklärt Willmann, die Geschichte und Anglistik auf Lehramt studiert. Als Grundlage diente ihr die zufällig zusammengestellte Briefsammlung aus der Schachtel. Die Schriftstücke stammen aus der Zeit von 1860 bis 1872. Erst jetzt fanden sie den Weg an das Deutsche Historische Institut Washington (DHI). Dort fragte Dr. Lucas Haasis, Dozent am Institut für Geschichte und Betreuer von Willmanns Bachelorarbeit, nach Briefen, mit denen Willmann arbeiten könnte – so gelangten die Digitalisate nach Oldenburg. Im Projekt „Migrant Connections" des DHI spüren die Beteiligten verschollene Briefbestände deutscher Auswanderinnen und Auswanderer sowie der Daheimgebliebenen im 19. und 20. Jahrhundert auf, digitalisieren diese und stellen die Briefe samt Transkriptionen der Öffentlichkeit zur Verfügung. Willmanns Untersuchungen leisten hier Pionierarbeit. Schon im März vergangenen Jahres durfte sie ihre ersten Forschungen bei einer Round-Table-Konferenz des DHI vor internationalem Publikum vorstellen.

In der Migrations- und Auswanderungsforschung gibt es noch große Lücken. Auch deshalb, weil Briefe erst in den vergangenen 30 Jahren in den Fokus der Forschung gerückt sind: „Zuvor waren sie eher Beiwerk, aus denen zitiert wurde. Sie selbst als Forschungsgegenstand zu nutzen, ist noch relativ neu", erklärt Willmann. Bei den Briefen aus der Schachtel handelt es sich fast ausschließlich um Schreiben an das Ehepaar John Dreyer und Anna Döscher, die in der Gegend um San Francisco in Kalifornien lebten; Antwortschreiben zurück in die deutsche Heimat liegen nicht vor. Für Willmann war es eine einmalige Gelegenheit. „Viele Studien beschäftigen sich mit Briefen von ausgewanderten Menschen und auch mit beidseitiger Korrespondenz. Aber Untersuchungen, die sich ausschließlich Schriftstücken aus der alten Heimat an ausgewanderte Menschen widmen, gab es bisher nur selten", so die Studentin weiter.



Vergilbtes Papier, verblasste Schrift und gebrochene Siegel: Jahrhundertealte Auswandererbriefe stehen im Fokus der Bachelorarbeit von Clara Willmann. *Foto: Lara Schäfer*

Schreibschrift und verlorene Passagierlisten

Da zuvor niemand mit den Briefen gearbeitet hatte, musste Willmann zuerst viel Transkriptionsarbeit leisten. Insgesamt 28 Briefe las die Studentin, entzifferte die teils schwer lesbare Handschrift und transkribierte die Texte. Verfasst waren die Briefe in Kurrentschrift – einer deutschen Schreibschrift, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts genutzt wurde. „Es war hilfreich, dass ich diese alte Schrift bereits lesen konnte", erzählt die 24-Jährige. Zudem erleichterte es ihre Arbeit, dass die Briefe kaum durchgestrichene Stellen enthielten. „Die Menschen haben sich früher genauer überlegt, was sie schreiben", sagt sie.

Wie Willmann herausfand, wurde nur die Hälfte der Briefe in der deutschen Heimat verfasst, der andere Teil in den USA. Sie stammen von Freunden oder Familienmitgliedern der Auswandererfamilien Döscher und Dreyer, die ebenfalls nach Amerika ausgewandert waren. „Nach dem Transkribieren stand ich vor dem Problem, dass ich die Namen und Personen nicht zuordnen konnte. Es war viel Recherche nötig", sagt Willmann. Anfangs waren die Adressaten das einzige verbindende Glied. Daraufhin bezog sie auch andere Quellen in ihre Arbeit ein. Sie versuchte etwa in Kirchenbüchern, lokalen Archiven und dem Auswandererhaus in Bremerhaven, mehr über das Leben der beiden Familien zu erfahren. Durch diese Recherche und die Hilfe von Heimatforschern konnte Willmann schließlich sogar Stammbäume der Familien anfertigen. Das größte Hindernis für ihre Arbeit war, dass die Passagierlisten der Auswanderer aus dem 19. Jahrhundert zerstört worden waren und daher nicht als Quellen zur Verfügung standen.

Familiengeschichte bleibt in Erinnerung

Mit ihrer Detektivarbeit hat Willmann schließlich einiges herausgefunden. So sei deutlich geworden, dass die Menschen versuchten, den fehlenden persönlichen Kontakt schriftlich zu ersetzen. Dabei hing die Intensität der Beziehungsarbeit in den Briefen mit der empfundenen Distanz zusammen. Je größer diese war, desto emotionaler wurden die Texte verfasst. Die tatsächliche räumliche Entfernung war weniger entscheidend: „Auch Familienmitglieder, die nah beieinander lebten, sich aber nicht regelmäßig persönlich sahen, fühlten sich einander nicht mehr so nah", so Willmann.

Was die Studentin besonders beeindruckte, waren Beschreibungen von Trauerfällen. „Mich bewegt, dass die Menschen alle sehr unterschiedlich trauerten und dass diese ehrliche Trauer für mich durch die Briefe spürbar war. Diese Emotionen sind zeitlos." Mehrere Monate hat sie mit den Döschers und den Dreyers mitgefühlt und mitgefiebert. Sie erfuhr, wie einige Familienmitglieder heirateten oder verstarben, während die Schicksale anderer unbekannt blieben. „Für mich ist es ein Geschenk, dass die Geschichte dieser Menschen nicht verloren gegangen ist und ich in diese vergangene Welt eintauchen durfte." (ls)

NORDFROST

Datenfluss bei -22°C.

Wir sind Deutschlands Marktführer in der Tiefkühllogistik und arbeiten mit zahlreichen IT-Lösungen.
Viele interessante IT-Stellen in unserer Schortenser Europa-Zentrale unter **www.nordfrost.de/karriere**

SAP • AUTOMATISIERUNG • ENTWICKLUNG • DOCKER • SCHNITTSTELLEN • EDI • SAN
HIGH AVAILABILITY • PICK-BY-VOICE • DATACENTER • WINDOWS • LINUX • CLUSTER • NETZWERK

Herausragend in Forschung und Betreuung

Im Anschluss an ihre diesjährige Mitgliederversammlung in der Alten Fleiwa verlieh die Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) insgesamt fünf Auszeichnungen an Forschende der Universität.

Rebecca Diekmann (links) und Jennifer Turner (rechts) erhielten den mit je 5.000 Euro dotierten „Preis für exzellente Forschung" der UGO. Julia Tschersich wurde mit dem mit 2.000 Euro dotierten „Preis für herausragende Promotion" ausgezeichnet.
Foto: UGO/Mohssen Assanimoghaddam

Gefängnisse, Assistenzsysteme für Ältere und die Transformation der Landwirtschaft: Das sind die Forschungsthemen der drei diesjährigen UGO-Preisträgerinnen. Den „Preis für exzellente Forschung" erhielten die Humangeografin Dr. Jennifer Turner und die Ernährungswissenschaftlerin Dr. Rebecca Diekmann. Mit dem „Preis für herausragende Promotion" wurde die Wirtschaftswissenschaftlerin Dr. Julia Tschersich ausgezeichnet. Die UGO vergab außerdem Preise für hervorragende Promotionsbetreuung an die Versorgungsforscherin Dr. Anna Levke Brütt und den Neuropsychologen Dr. Martin Bleichner.

Jennifer Turner lehrt und forscht seit zwei Jahren am Institut für Sozialwissenschaften, wo sie die Forschungsgruppe „Crime and Carcerality" leitet. Ihr Ziel ist es, die Funktionsweise von geschlossenen Räumen zu verstehen. Turner hat einen neuen Zweig der Humangeografie begründet, der Räume, Praktiken und Darstellungen der Inhaftierung in den Fokus stellt. Bevor sie nach Oldenburg kam, war sie Dozentin für Humangeografie an der Universität von Liverpool in Großbritannien.

Rebecca Diekmann leitet in der Abteilung Assistenzsysteme und Medizintechnik die Forschungsgruppe „Ernährung und Funktionalität im Alter", die vom Bundesforschungsministerium gefördert wird. Diekmann und ihr Team arbeiten an einem Assistenzsystem, das aus einer Tablet-App und automatisierten Trainingsstationen besteht. Es soll älteren Menschen helfen, sich ausgewogen zu ernähren und körperlich fit zu bleiben. Vor ihrem Wechsel nach Oldenburg forschte die Ernährungswissenschaftlerin an den Universitäten Bonn und Erlangen-Nürnberg.

Julia Tschersich befasste sich in ihrer Dissertation mit Initiativen, die Saatgut und Pflanzensorten als Gemeingut ansehen. Sie untersuchte, wie deren Aktivitäten in Deutschland, auf den Philippinen und global durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, etwa Rechte für geistiges Eigentum oder pflanzengenetische Ressourcen. Tschersich erwarb einen Master-Abschluss in „Sustainability Economics and Management" an der Universität Oldenburg und ist nun Juniorprofessorin an der Universität Utrecht in den Niederlanden.

Neuer UGO-Vorstand

Die Universitätsgesellschaft Oldenburg hat seit Ende November einen neuen Vorstand: Bei der Mitgliederversammlung wurde Wiebke Schneidewind, Geschäftsführerin des Bürgersenders Oeins, zur neuen Vorsitzenden gewählt. Svea von Mende bleibt stellvertretende Vorsitzende. Das Amt des Schatzmeisters übernahm Marcel Schmidt von Dr. Andreas Blomenkamp. Reinhard Schenke löst Oliver Thomsen als Schriftführer ab.
Der Vorsitzende, Hon.-Prof. Dr. Werner Brinker, gab sein Amt nach sechs Jahren ab. Die UGO ernannte ihn noch am selben Abend zum Ehrenvorsitzenden. Auch Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder würdigte Brinkers großes persönliches Engagement. Dem ehemaligen Vorsitzenden gebühre höchster Respekt für seinen vielfältigen, kraftvollen und unermüdlichen Einsatz für die Belange der Universität. „Sie haben sich als erfahrener Netzwerker in den Dienst der Universität gestellt, dafür gebührt Ihnen unser großer Dank", erklärte Bruder anlässlich der Verabschiedung.

Personalien

BERUFUNG

Prof. Dr. Dr. Martin Maurer ist auf die Professur für „Diagnostische und Interventionelle Radiologie" am Department für Humanmedizin berufen worden. Er hat zudem die Leitung des gleichnamigen Universitätsinstituts am Klinikum Oldenburg übernommen. Zuvor war Maurer als Leitender Oberarzt der Radiologie an der Universitätsklinik Bern (Schweiz) tätig. Zusätzlich zu seinem Medizinstudium hat er berufsbegleitend zwei Masterabschlüsse erworben, in „Health Business Administration" sowie „Health Economics, Policy and Management". Maurer promovierte an der Berliner Charité 2007 in Medizin, 2014 in Gesundheitswissenschaften und habilitierte sich im Jahr 2012. In seinen Jahren an der Charité absolvierte er auch seine Facharztausbildung zum Radiologen, ehe er 2014 an die Klinik für Radiologie der Universitätsklinik Bern wechselte. Im Jahr 2019 wurde er außerplanmäßiger Professor der Universität Bern. Maurers besonderer klinischer und wissenschaftlicher Schwerpunkt ist der Einsatz radiologischer Verfahren speziell im Bauchraum. Ab 2015 leitete er in Bern das Team für abdominelle und urologische Radiologie und entwickelte ein Behandlungsprogramm für die minimal-invasive Therapie bösartiger Tumoren der Leber.

Prof. Dr. Peter Rott ist auf die Professur für „Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Informationsrecht" am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften berufen worden. Zuvor hatte er die Professur vertreten. Rott studierte Rechtswissenschaften mit wirtschaftswissenschaftlicher Zusatzausbildung an der Universität Bayreuth und promovierte 2002 an der Universität Erlangen. Neben Stationen an den Universitäten Sheffield, Kopenhagen und Gent, war er Juniorprofessor an der Universität Bremen und Professor an der Universität Kassel. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Europäischen Privatrecht und im deutschen und europäischen Verbraucherrecht. Rott befasst sich unter anderem mit juristischen Herausforderungen einer sich wandelnden Welt, wie Nachhaltigkeit, Globalisierung von Lieferketten und Privatisierung vormals staatlicher Dienstleistungen. Zuletzt beschäftigte er sich vor allem mit Rechtsfragen der Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft.

Dr. Philipp Staudt ist zum Juniorprofessor für „Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt Umwelt und Nachhaltigkeit" am Department für Informatik ernannt worden. Zuvor forschte er als Postdoktorand am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston (USA). Staudt studierte Wirtschaftsingenieurwesen sowie Wirtschaftsmathematik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), wo er auch promovierte. Nach Funktionen als Arbeitsgruppenleiter und Interimsprofessor führte ihn sein Weg von Karlsruhe nach Boston. Staudts Forschungsinteressen umfassen digitale Werkzeuge im Energieverbrauch, den Einsatz von Daten zu Nachhaltigkeitszwecken in Unternehmen sowie die Nachhaltigkeit von Plattformmärkten. Dabei untersucht er unter anderem, wie digitale Werkzeuge Privatleuten einen informierten Blick auf ihren Energieverbrauch ermöglichen. Zudem beschäftigt er sich damit, wie Organisationen mit Hilfe ihrer Daten nachhaltige Innovationen für die Entscheidungsfindung implementieren.

EHRE

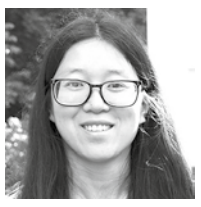
Prof. Dr. Anke Hanft ist vom österreichischen Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen für ihr langjähriges Engagement in der Qualitätssicherung österreichischer Hochschulen mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse ausgezeichnet worden. Hanft erhielt die Auszeichnung in einer Feierstunde in Wien „für ihre Verdienste um die Republik Österreich".
Die Weiterbildungsexpertin war von 2012 bis 2022 Präsidentin der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria) und Vorsitzende des international besetzten Boards, des zentralen Entscheidungsorgans der Agentur. Die Aufgaben der AQ Austria umfassen die Akkreditierung neuer Hochschulen und Studiengänge sowie die Überprüfung der Qualitätsmanagementsysteme bestehender Hochschulen. Zuvor leitete sie von 2004 bis 2012 die internationale wissenschaftliche Steuerungsgruppe der Österreichischen Qualitätssicherungsagentur (AQA), die die Qualitätssicherung der österreichischen Universitäten förderte und beaufsichtigte.
Hanft forschte und lehrte von 2000 bis 2021 als Professorin für „Weiterbildung und Erwachsenenbildung" an der Universität und war langjährige Direktorin des C3L.

Prof. Dr. Peter Hore, Chemiker an der Universität Oxford (Großbritannien), ist von der Fakultät V Mathematik und Naturwissenschaften mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden. Die Fakultät würdigt damit das Lebenswerk des Wissenschaftlers, der als Pionier der Quantenbiologie gilt, sowie dessen starke Verbundenheit mit der Universität Oldenburg, insbesondere bei der Forschung zur Magnetwahrnehmung von Zugvögeln.
Peter Hore sei mit seiner beeindruckenden Persönlichkeit und seinem brillanten wissenschaftlichen Verstand ein besonderes Bindeglied zwischen den Universitäten Oxford und Oldenburg, betonte Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. Prof. Dr. Henrik Mouritsen würdigte Hores Bedeutung für die enge multidisziplinäre Zusammenarbeit, die seit rund 15 Jahren zwischen Forschenden beider Universitäten besteht, um die Magnetwahrnehmung von Zugvögeln aufzuklären
Hore habe seit der Jahrtausendwende richtungsweisende Forschung auf dem Gebiet der Magnetrezeption betrieben. Die Kombination biologischer, physikalischer und chemischer Ansätze mit spektroskopischen Techniken und „dem einzigartigen theoretischen, quantenmechanischen und chemischen Fachwissen von Peter Hore" mache die Zusammenarbeit zum Verständnis der Magnetrezeption einzigartig, erklärte Dekan Prof. Dr. Michael Wark. Hore sei ein entscheidendes Mitglied in mehreren gemeinsamen großen Forschungsprojekten der Universitäten Oxford und Oldenburg, darunter das vom Europäischen Forschungsrat (ERC) mit einem „Synergy Grant" geförderte Projekt „Quantum Birds". Auch der Sonderforschungsbereich „Magnetrezeption und Navigation in Vertebraten" habe von seiner theoretischen Expertise und seinem Ansehen sehr profitiert.

Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm, Soziologe, wurde eine besondere Ehre zuteil: Aus Anlass seines 80. Geburtstags veranstalteten das Karl Jaspers-Haus und der Oldenburger Kunstverein ein Symposium mit wissenschaftlichen Weggefährten und Freunden des Emeritus. Vorträge hielten unter anderem Prof. Dr. Thorsten Bonacker von der Universität Marburg und Dr. h.c. Wolfgang Schopf vom Literaturarchiv der Universität Frankfurt.

Dr. Janina Noster hat für ihre Forschung zu Pilzinfektionen, die insbesondere für Menschen mit malignen hämatologischen Erkrankungen wie etwa Leukämie lebensbedrohlich sein können, den mit 500 Euro dotierten Hermine Heusler-Edenhuizen-Preis erhalten. Zweimal jährlich zeichnen die Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften sowie der Verein der Freunde und Förderer der Universitätsmedizin Nordwest eine herausragende wissenschaftliche Veröffentlichung mit diesem Preis aus. Die Mikrobiologin hatte ihre Ergebnisse über zwei sich ähnelnde Hefepilze der Gattung Magnusiomyces in der Fachzeitschrift „Antimicrobial Agents and Chemotherapy" veröffentlicht. Die Wissenschaftlerin leitet seit 2020 die Forschungslabore des Universitätsinstituts für Medizinische Mikrobiologie und Virologie von Prof. Dr. Axel Hamprecht.

Der vom Verein gestiftete Hermine Heusler-Edenhuizen-Preis ist nach der ersten in Deutschland niedergelassenen Frauenärztin benannt .



Ying Wang, Doktorandin an der Adam Mickiewicz Universität Poznań in Polen, forscht bis Juni 2023 als Junior Fellow am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. In Kooperation mit dem Oldenburger Physiker Prof. Dr. Niklas Nilius untersucht sie durch Licht stimulierte chemische Reaktionen mit einem speziellen, in Oldenburg entwickelten Rastertunnelmikroskop.

RUHESTAND

Prof. Dr. Rudolf Leiprecht
Mit Rudolf Leiprecht ist ein Experte in den Ruhestand verabschiedet worden, der als Hochschullehrer für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Diversity Education das Institut für Pädagogik in der Profilierung der Sozialpädagogik wesentlich geprägt hat. Er studierte Sozialpädagogik in Tübingen, wo er 1990 auch promovierte. Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem an die Freie Universität Amsterdam (Niederlande). Dort gründete er ein niederländisches Forschungsbüro und übernahm Lehraufträge in Köln, Kassel, Hamburg, Tübingen und Münster. 2001 habilitierte er sich an der Universität Köln mit einer vergleichenden Untersuchung über Rassismus bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden. Von 2001 bis 2022 lehrte und forschte er an der Universität Oldenburg, wo er 2006 auf die Professur für Sozialpädagogik berufen wurde.
Rudolf Leiprecht engagierte sich unter anderem als Direktor des Instituts für Pädagogik, als Studiendekan und als Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM), dem späteren Center for Migration, Education and Cultural Studies (CMC). Die herausragende Qualität seiner Lehrveranstaltungen und sein großes Engagement für die Studierenden wurden mit dem Preis für gute Lehre ausgezeichnet. Rudolf Leiprecht ist Experte für Rassismusprävention in pädagogischen Handlungsfeldern, diversitätsbewusste Sozialpädagogik sowie Erinnerungspädagogik und Erinnerungskultur.
Er ist Mitglied im Rat für Migration, einem internationalen Zusammenschluss von rund 180 Migrationsforschenden. *Meltem Kulaçatan*

Prof. Dr. Wolfgang Nebel
Unser geschätzter Kollege Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Nebel ist Ende September in den Ruhestand getreten. Er leitete die Abteilung Eingebettete Hardware-Software-Systeme im Department für Informatik und hat maßgeblich den Aufbau der Forschung zum computergestützten Entwurf integrierter Schaltkreise verantwortet. Von 1996 bis 1998 war er Dekan des Fachbereichs Informatik und in den Jahren 2001 und 2002 Vizepräsident für Forschung der Universität. Zudem war er langjähriges Mitglied, Wissenschaftlicher Leiter, Bereichsvorstand und Vorstand sowie von 2005 bis 2020 Vorstandsvorsitzender des An-Instituts OFFIS – Institut für Informatik, wo er unter anderem den Bereich Produktion aufbaute. Wolfgang Nebels Forschungsinteresse galt insbesondere Entwurfsmethoden und Werkzeugen zur Reduktion des Energiebedarfs von Informatiksystemen. Er promovierte an der Universität Kaiserslautern zum Dr.-Ing. und arbeitete von 1987 bis 1993 als Softwareentwickler, Projektleiter und Leiter der CAD-Entwicklung bei Philips Semiconductors. Nach einem Ruf auf die Professur „Komplexe integrierte Schaltungen" an der Universität Linz im Jahr 1989, wurde er 1993 auf die Professur „Entwurf integrierter Schaltungen" am Fachbereich Informatik der Universität Oldenburg berufen. Mit Wolfgang Nebel verlässt uns ein freundlicher und besonnener Kollege, der als Brückenbauer zwischen Forschung, Industrie und Politik weithin bekannt und geschätzt war.

Kim Grüttner, Martin Fränzle

40. DIENSTJUBILÄUM

Ralf Gronewold Dezernat 4
Imke Notholt IBU
Olaf Wendt Informatik

IMPRESSUM

Ausgabe: Dezember 2022
Herausgeber:
Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
www.uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)
Redaktion:
Dr. Constanze Böttcher (cb),
Sonja Niemann (sn), Lara Schäfer (ls, Volontärin), Iria Sorge-Röder (isr).
Deike Stolz (ds)
Freie Mitarbeit:
Holger Schleper (hs)
Layout: Inka Schwarze
Nächste Ausgabe: Februar 2023
Redaktionsschluss: 10. Januar 2023
Erscheinungsweise: fünf Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung:
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Energiegeladen ins Neue Jahr

Nach zwei Jahren Corona-Pause endlich wieder möglich: der Neujahrsempfang von Universität und UGO im Oldenburgischen Staatstheater. Im Mittelpunkt steht am 2. Februar – wenige Tage nach der Premiere – eine besondere Fassung des Ballettabends „Energetic Emotions" (das Foto zeigt eine andere aktuelle Ballettinszenierung). Der „Plausch danach" lädt ein zum geselligen Beisammensein. Infos unter uol.de/neujahrsempfang Foto: Stephan Walzl

Zehn Jahre Schlaues Haus

Ein Ort, um den Menschen der Region Wissenschaft und Forschung näherzubringen: Das Schlaue Haus hat sich in den vergangenen zehn Jahren als Oldenburgs Standort für Wissenschaftskommunikation etabliert. Die Mission: Wissenschaft für die Menschen aller Altersgruppen erlebbar zu machen. Bei ein bis zwei Veranstaltungen pro Woche – mehr als hundert pro Jahr – kommen Forschende mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern vom Schulkind bis zur Pensionärin ins Gespräch. Aktuell erfolgreiche Formate sind etwa die Vortragsreihe „Sprechstunde Universitätsmedizin", Führungen durch den Sternenhimmel oder die Reihe „Hirn vom Hahn", bei der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Oldenburger Kneipen über ihre Forschung berichten. Im neuen Veranstaltungsformat „science.shorts" kann das Publikum kurze Fragen an die Wissenschaft richten. Beim ersten Termin am Samstag, 17. Dezember, 11.00 Uhr, geben die Neurowissenschaftlerinnen Prof. Dr. Andrea Hildebrandt, Prof. Dr. Christiane Köppl und weitere Forschende der Universität in weihnachtlicher Atmosphäre Auskünfte über ihr Fachgebiet.

Die Idee zu einem Wissenschaftshaus wurde im Rahmen der erfolgreichen Bewerbung der Stadt Oldenburg zu Deutschlands „Stadt der Wissenschaft 2009" geboren. Schon im Dezember 2010 erfolgte die Grundsteinlegung, und nach knapp zweijähriger Bauzeit wurde das Schlaue Haus am Schloßplatz direkt in der Oldenburger Innenstadt eröffnet. Gesellschafter sind die Universität und die Jade Hochschule.

Das denkmalgeschützte Gebäude verknüpft Elemente neuer und alter Architektur. Ein 1562 erbautes Bürgerhaus wurde durch einen Neubau mit Glasfront erweitert und mit energieeffizienter Gebäudetechnik und Photovoltaik ausgestattet. Für wissenschaftliche Tagungen stehen auf rund 670 Quadratmeter Nutzfläche moderne Tagungsräume und Medientechnik zur Verfügung. Zwei Ausstellungsflächen bieten Raum für Wissenschaft zum Mitmachen.

Sammler der Erinnerungen

Gunnar B. Zimmermann interviewt für das Oral-History-Projekt „Erinnerte Oldenburger Universitätsgeschichte" Zeitzeugen und leitet seit Kurzem das Universitätsarchiv.

Aus der Reihe „Gespräche im Freien"

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Was ist an der Geschichte von Universitäten so interessant?

Zimmermann: An Universitäten lassen sich gesellschaftliche Veränderungsprozesse im Kleinen beobachten. Sie sind Orte, an denen Menschen ausgebildet werden, die später zum Beispiel als Führungskräfte Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Wie frei es an Universitäten zugeht oder unter welchen Regeln dort geforscht und gelehrt wird, hat also auch Einfluss nach außen.

UNI-INFO: Sie sprechen mit vielen Zeitzeugen. Zu welchem Thema könnten Sie selbst ein spannendes Zeitzeugen-Interview geben?

Zimmermann: Ich war 1989 beim UEFA-Cup-Endspiel zwischen meinem Verein, dem VfB Stuttgart, und dem SSC Neapel dabei. Während sich alle Spieler vorbildlich aufwärmten, hat Diego Maradona vor der Haupttribüne, auf der ich saß, eine Show mit dem Ball abgezogen. Die Eintrittskarte habe ich heute noch.

UNI-INFO: Haben Sie eine Lieblingsfrage, die Sie allen Zeitzeugen stellen?

Zimmermann: Es gibt eine sehr offene Einstiegsfrage, die ich als einzige allen schon vorher ankündige: Welche Personen und Ereignisse haben Sie geprägt, bevor Sie an die Universität Oldenburg kamen?

UNI-INFO: Wie würden Sie selbst diese Frage beantworten?

Zimmermann: Meine Großmutter hat mich auf jeden Fall geprägt. Bei ihr habe ich viel Zeit verbracht, weil meine Mutter früh wieder in den Schuldienst ging. Ich habe es dort immer sehr gut gehabt. Außerdem hat mich eine Gruppe von Kommilitonen im Studium geprägt. Wir haben etwa Vorlesungen organisiert, bei denen Professoren aus verschiedenen Kontexten das von uns gewählte Thema besprachen. Das war der Push, der mir gezeigt hat, dass es mein Ding ist, selbst etwas zu erarbeiten, Fragen zu stellen und Antworten zu finden.

UNI-INFO: Können Sie schon ein bisschen von dem verraten, was Sie in den Zeitzeugeninterviews herausgefunden haben?

Zimmermann: Der Physiker Prof. Dr. Joachim Luther, der hier in den 1970er Jahren die Erforschung regenerativer Energien mitbegründet hat, war der Atomenergie gegenüber skeptisch, forschte aber zu einem anderen Thema. Als er von Studenten nach Alternativen zur Atomkraft gefragt wurde, stellte er Berechnungen an und erkannte für sich das Potenzial der Solarenergie. Die Fokussierung auf diesen wichtigen Forschungszweig war also, anders als man annehmen könnte, keine Strategie.

UNI-INFO: Sie haben kürzlich nun auch die Leitung des Uni-Archivs übernommen. Konnte Sie auch Oldenburg als Stadt überzeugen?

Zimmermann: Ja, ich bin auf Wohnungssuche. Was ich sehr schätze, sind die kurzen Wege und dass es doch etwas ruhiger ist als in Hamburg. Ich finde es auch schön, dass die Studierenden das Stadtbild prägen.

Interview: Sonja Niemann

KURZ GEMELDET

Förderpool für Gründungen
Die Universität und die Stadt Oldenburg haben gemeinsam einen Förderpool eingerichtet, um die Zahl der wissens- und technologiebasierten Ausgründungen weiter zu steigern. Universitätsangehörige, die ein Unternehmen gründen wollen, können ab sofort Zuschüsse beantragen – beispielsweise für Beratungen, gründungsbezogene Weiterbildungen oder die Teilnahme an Messen. Auch die Herstellung von Prototypen wird unterstützt. Die Förderung beträgt bis zu 800 Euro und muss nicht zurückgezahlt werden.

↗ **uol.de/giz/foerderpool**

Forschungsergebnisse zum Hören
Eineinhalb Jahre lang haben Oldenburger Medizinethiker und Forschende der Universität Erlangen-Nürnberg untersucht, welche Rolle die Solidarität zwischen den Generationen in den verschiedenen Phasen der Covid-19-Pandemie gespielt hat. Die Ergebnisse präsentieren sie in der achtteiligen Podcast-Reihe „Distanzbesuch". Die Folgen erscheinen seit Ende Oktober im Zwei-Wochen-Rhythmus. Zu Wort kommen namhafte Expertinnen und Experten, aber auch Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegeheims oder Fridays-for-Future-Protestierende. Zu hören ist „Distanzbesuch" auf allen gängigen Podcast-Plattformen und auf der Website des Projekts.

↗ **distanzbesuch.de**

Preise für Klavier-Kompositionen
Beim 21. Carl von Ossietzky-Kompositionspreis des Instituts für Musik hat Jens Klimek aus Magdeburg mit seinem Werk „Discoveries and Inquiries" den mit 1.000 Euro dotierten ersten Preis gewonnen. Wie auch die anderen Teilnehmenden aus insgesamt fünf Ländern hatte er – wie in diesem Jahr gefordert – eine Komposition für bis zu vier Klaviere mit experimentellen Spielformen und -techniken eingereicht. Den mit 700 Euro dotierten zweiten Preis erhielt Christoph Renhart aus Lieboch (Österreich) für „Four stars and one dark nebula". Der dritte Preis und 500 Euro gingen an „puls I, on the edge" von Volker Ignaz Schmidt aus Heimsheim bei Stuttgart. Für „Blicke in den Himmel" von Niklas A. Chroust aus Wien (Österreich) verlieh die Jury den mit 500 Euro dotierten Förderpreis.

Astronomie-Netzwerk gegründet
Ein neues Astronomie-Netzwerk mit zehn Partnern zwischen Papenburg und Bremerhaven verbindet künftig Wissenschaft und Bildungsarbeit zu Astronomie und Astrophysik. Neben der Universität sind die Hochschule Emden-Leer, die Jade Hochschule sowie insgesamt sieben Astronomische Vereinigungen beteiligt. Geplant sind gemeinsame astronomische Beobachtungen, das Entwickeln eigener astronomischer Technik, Vorträge und öffentliche Veranstaltungen. Der Oldenburger Strahlenphysiker Prof. Dr. Björn Poppe ist stellvertretender Koordinator des Netzwerks.

↗ **anwe.space**